

Afcherlundsbrief



Folge 3

München, März 1967

19. Jahrgang

Unsere Heimat - böhmische Dörfer für unsere Kinder?

„Sollen unsere Heimatgemeinden für uns und unsere Kinder zu böhmischen Dörfern werden?“ – in dieser Wortspiel-Frage (unter „böhmischen Dörfern“ versteht man landläufig „unbekanntes Land“) liegt eine tiefe Sorge. Zentraldirektor a. D. Karl Haas*), der die Frage stellt, befürchtet mit Recht, daß durch die Ausmerzungen der deutschen Ortsnamen im sudetendeutschen Gebiete die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit unserer Heimat allmählich zur Legende werden könnte. Der ausschließliche Gebrauch der tschechischen Ortsbezeichnungen, heute vielfach bereits sogar im deutschen Sprachgebiet geübt, schleift auch die geographischen und geschichtlichen Kenntnisse über das Sudetenland langsam, aber sicher ab. „Wenn das so weitergeht, wird unseren Enkeln das Land ihrer Väter nicht mehr bedeuten als Sibirien“, sagt Karl Haas. Er trug nun sein Teil dazu bei, diese Entwicklung zu bremsen. In mühevoller Arbeit stellte er für das gesamte Sudetenland die alten deutschen Namen den neuen tschechischen Bezeichnungen gegenüber. Dann erweiterte er diese Arbeit durch die Gegenüberstellung von Einwohnerzahlen von einst und jetzt. Schließlich gestaltete er durch die Aufzählung der zerstörten sudetendeutschen Gemeinden auch ein Bild der veränderten topographischen Verhältnisse. Wir werten nachstehend seine Arbeit für den ehemaligen politischen und Gerichtsbezirk Asch aus, wollen aber die Erläuterungen voranstellen, die Karl Haas selbst zu seiner Arbeit gab:

Die neuen Verwaltungsgebiete

„Die Tschechen haben die seit mehr als hundert Jahren in Geltung gestandene Verwaltungseinteilung in politische und Gerichtsbezirke und Gemeinden erstmalig 1948 und dann zum 1. 7. 1960 geändert. Böhmen wurde in fünf, Mähren-Schlesien in zwei und die Slowakei in drei „Kreise“ eingeteilt, diese wieder in „Bezirke“. Die in den drei Sudetenländern bestandenen 251 politischen und 336 Gerichtsbezirke

haben zu bestehen aufgehört. Der jetzige Westböhmische Kreis gliedert sich in die Bezirke Taus, Pilsen-Süd, Pilsen-Nord, Pilsen-Stadt, Klattau, Rokitzan, Tachau, Eger, Karlsbad und Falkenau.

Die nachfolgenden Erhebungen fußen auf dem „Amtlichen statistischen Gemeindeglossikon für das Land Böhmen“, erschienen 1934 in Prag, in welchem die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. 12. 1930 enthalten sind und das nach Gerichtsbezirken gegliedert ist. Diese haften noch im Gedächtnis der älteren Generationen, sie müssen aber auch der nachwachsenden Generation eingepreßt werden. Dazu muß die Bearbeitung jeder einzelnen Gemeinde und Ortschaft treten –, denn eine davon ist der Heimatort.

Würden wir uns dieser Aufklärungs- und Erziehungsarbeit nicht gewachsen zeigen, so würden auch die sudetendeutschen Heimatorte für den Nachwuchs im wahrsten Sinne des Wortes zu „böhmischen Dörfern“ werden.

DER HEUTIGE „BEZIRK“ EGER

umfaßt die rein deutschen Gerichtsbezirke Eger, Wildstein, ASCH, Bad Königswart und Marienbad, in denen 1930 140 653 Deutsche (94,5 Prozent) und 6770 Tschechoslowaken (4,6 Prozent), zusammen 147 423 Einwohner gezählt wurden. Die restlichen 0,9 Prozent waren Ausländer und andere Nationalitäten. 1961 wurden nur mehr 76 317 Einwohner gezählt, d. s. 52 Prozent der Einwohnerzahl von 1930. Davon waren 5362 Deutsche (7 Prozent), 58 263 Tschechen (76 Prozent), 11 220 Slowaken (14 Prozent), 449 Ukrainer-Russen, 147 Polen, 461 Madjaren und 415 Zigeuner. Im Jahre 1930 wurden 17828 Häuser gezählt, 1961 waren es nurmehr 10 265; 7561 sind verfallen, d. s. 42 Prozent. Diese Angaben sind dem dreizehnbändigen tschechischen Werk „Der Kreis in Zahlen“ entnommen, erschienen 1963 in Prag.

Trotz der zwölfjährigen planmäßig und rücksichtslos durchgeführten Tschechisierungsmaßnahmen konnte der deutsche Charakter dieses Gebietes bis 1930 erhalten werden, denn die 4,6 Prozent „Tschechoslowaken“ waren die Garnisonen und die öffentlichen Angestellten. Dies besagt der nachwachsenden Generation, daß die ältere Generation den schweren Kampf um die Deutscherhaltung der Heimat mit Erfolg geführt hat. Die Anführung auch der tschechischen Ortsnamen in der nachstehenden Zusammenstellung ist unumgänglich notwendig, denn alle Nachrichten über die Heimat werden nur die tschechischen Namen enthalten, so daß sie uns nichts mehr sagen würden, wenn wir nicht die deutschen Namen kennen. Ein Fall aus der jüngsten Vergangenheit mag das erhärten. In der Presse erschien ein Bild: Bewohner von „Nejdek in Südböhmen“ empfangen die deutschen Soldaten aus Mitteldeutschland mit Bier. Es handelte

sich um die wenigen Deutschen in Neudek im Erzgebirge.

In der ersten tschechoslowakischen Republik wurden viele deutsche Ortsnamen lediglich verballhornt (z. B. Niederreuth = Dolní Reuth), jetzt sind alle diese oberflächlichen Übersetzungen ausgemerzt. Die Zusammenstellung ermöglicht, für jede Gemeinde, nicht aber für die nach 1945 eingemeindeten Ortschaften (bei diesen ist in der tschechischen Veröffentlichung weder die Einwohnerzahl noch auch die Zahl der Häuser angegeben) den Stand der Wiederbesiedlung und die Zahl der verfallenen Häuser festzustellen.“

Der Ascher Bezirk

Nach den Richtlinien dieser Erläuterungen verfährt dann der Verfasser mit jedem einzelnen ehemaligen sudetendeutschen Gerichtsbezirke. Zum Bezirk Asch stellt er fest: Asch war politischer Bezirk und gleichzeitig ein einziger Gerichtsbezirk, während sonst vielfach politische Bezirke mehrere Gerichtsbezirke in sich schlossen. Die Einwohnerzahl des Bezirks Asch im Jahre 1930 betrug 41 485 Deutsche, das waren 92,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dazu kamen noch 2944 Ausländer, von denen 2915 Reichsdeutsche und nur 29 Andersnationale waren. Die deutschen Bewohner des Bezirks Asch machten also 1930, dem Jahre einer Volkszählung, 98,8 Prozent aus. Ihnen standen 540 Tschechen, d. s. 1,2 Prozent der Bevölkerung gegenüber.

Im Jahre 1961 hatte der Bezirk Asch noch 16 147 Einwohner, also nur 36 Prozent der Einwohnerzahl von 1930. Im Jahre 1930 gab es im Bezirk Asch 5298 Häuser, 31 Jahre später, im Jahre 1961, nur noch 2890 bewohnbare Häuser. 2408 waren verfallen. Die 22 Gemeinden des Bezirkes wurden zu 9 Gemeinden zusammengezogen. Drei Ortschaften (Ottengrün, Schildern und Mähring) existieren nicht mehr.

Die neuen Namen

(Wenn hinter dem deutschen Namen zwei tschechische Bezeichnungen stehen, so bedeutet die erste den von den Tschechen nach 1918 erfundenen, die zweite den heutigen „verbesserten“ Namen).

- Asch, Aš – Friedersreuth, Pastviny – Gottmannsgrün, Trojmezí – Grün, Doubrava – Haslau, Hazlov – Hirschfeld, Polna (mit Halbgebäu, Podilna) – Krugsreuth, Kopaniny – Lindau, Lindov, Lipna – Mähring, Ujezd – Nasengrub, Mokřiny – Himmelreich, Nebesa – Neuberg, Podhrady – Neuenbrand, Nový Zdr – Niederreuth, Dolní Paseky – Oberreuth, Horní Reuth, Horní Paseky – Rommersreuth, Skalka (mit Ottengrün, kein tschechischer Name) – Roßbach, Hranice – Schildern, Stítary – Schönbach, Krasna – Thonbrunn, Studanka – Wernersreuth, Venešov.

*) Karl Haas wurde 1896 in Hartmanitz im Böhmerwald geboren. Nach dem ersten Weltkrieg war er zunächst engster Mitarbeiter des bekannten Egerer Abgeordneten und Bauernführers Josef Mayer. Von 1921 an arbeitete er in der Deutschen Sektion des Landeskulturates für Böhmen in Prag. Während der Protektorszeit leitete er mit dem Titel eines Zentraldirektors die gesamte Land- und Ernährungswirtschaft des Landes. Aus diesen vielfachen Befassungen mit Land und Leuten in ganz Böhmen und den daraus resultierenden gründlichen Kenntnissen der geographischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse unserer Heimat vermag Karl Haas die Legitimation abzuleiten zu der umfassenden Arbeit, von der wir hier unseren Lesern einen kleinen, unsere engere Heimat betreffenden Ausschnitt vorlegen. – Auch nach der Vertreibung war Karl Haas über das Pensionsalter hinaus auf sudetendeutschem Gemeinschaftssekter beruflich tätig. Er richtete in München die Heimat- auskunftsstelle für Böhmen und Mähren ein und leitete sie bis zum Jahre 1966. Der Bundesversammlung der SL, dem obersten Gremium der sudetendeutschen Volksgruppe, gehört Karl Haas als Mandatsnachfolger Wenzel Jakschs an.

Folgende Gemeinden wurden zusammengelegt, wobei der erste Ortsname den Sitz der jetzigen Gemeindeverwaltung angibt:

Rosßbach-Gottmannsgrün; Haslau-Rommersreuth-Steingrün; Krugsreuth-Grün-

Neuberg; Hirschfeld-Lindau; Nassengrub-Himmelreich-Neuenbrand; Wernersreuth-Niederreuth-Oberreuth.

Karl Haas hat die Ergebnisse seiner Bearbeitung für jeden Gerichtsbezirk in Übersichtstabellen zusammengefaßt. Hier jene des Gerichtsbezirkes Asch:

Gemeinde Ortschaft	Fläche in ha	Häuser		Bevölkerung					1961
		1930	1961	1930					
				Dtsch.	Tsch.	And.	Ausl.	Zus.	
1 Asch	1340	1996	1423	20885	290	23	1732	22930	9667
2 Friedersreuth	751	162	Siehe 20	907	5	-	9	921	Zu 20
3 Gottmannsgrün	722	163	Siehe 16	747	1	-	97	845	Zu 16
4 Grün	382	128	Siehe 7	732	7	-	69	808	Zu 7
5 Haslau	541	354	257	2743	58	5	70	2867	1340
6 Himmelreich	589	19	Siehe 10	143	-	-	9	152	Zu 10
7 Hirschfeld	792	94	61	521	2	-	1	524	243
1 Halbgöbäu	-	43	-	253	1	-	1	255	-
2 Hirschfeld	-	51	-	268	1	-	-	269	-
8 Krugsreuth	354	144	218	860	6	-	48	914	795
9 Lindau	184	39	Siehe 7	270	-	-	-	270	Zu 7
10 Nassengrub	356	174	177	1579	-	1	134	1726	808
11 Mährling	708	-	Zerstört	179	-	-	11	190	Zerstört
12 Neuberg	995	305	Siehe 8	1894	9	-	99	2002	Zu 8
13 Neuenbrand	667	35	Siehe 10	338	6	-	36	380	Zu 10
14 Niederreuth	730	108	Siehe 22	525	2	-	51	578	Zu 22
15 Oberreuth	426	53	Siehe 22	258	7	-	12	277	Zu 22
16 Rommersreuth	595	69	Siehe 5	341	1	-	8	350	Zu 5
1 Ottengrün	161	14	Zerstört	47	-	-	8	55	Zerstört
2 Rommersreuth	434	55	Siehe 5	294	1	-	-	295	Zu 5
17 Roßbach	1136	700	434	3866	106	-	311	4283	2032
18 Schönbach	536	274	122	2018	16	-	140	2174	542
19 Steingrün	389	65	Siehe 5	555	1	-	16	572	Zu 5
20 Schildern	583	-	Zerstört	199	1	-	11	211	Zerstört
21 Thonbrunn	569	140	105	820	10	-	43	873	385
22 Wernersreuth	838	190	93	114	-	-	37	1151	325

Bonner Aussenpolitik und Sudetendeutschtum

Die Regierung Kiesinger-Brandt hat die deutsche Außenpolitik zweifellos in Bewegung gebracht. Wo sie einrasten wird, steht noch dahin. Insbesondere mit ihren weiteren Kontakten zu den Oststaaten wird sich die neue Außenpolitik nach ihrem Anfangserfolg, der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Rumänien, nicht gerade leicht tun. Eine in aller Eile nach Warschau zusammengerufene Konferenz des Ostblocks stand offenbar ganz im Zeichen des rumänischen Schocks. Polen und die DDR versuchen mit allen Mitteln, die anderen Satellitenstaaten bei der Stange zu halten. Sie malen den bundesdeutschen Teufel mit womöglich noch grelleren Farben an die Wand als bisher. Bonn wird alles Fingerspitzengefühl seiner neuen Führungs-Elite aufwenden müssen, wenn es jetzt den Osten weiter abtasten will, um Ansatzpunkte zu entdecken. Das Echo

aus Pankow, Prag und Warschau läßt vermuten, daß die Bonner Tastfinger zunächst einmal nicht auf Weichstellen, sondern auf Verhärtungen und Verknorpelungen stoßen werden.

Die Heimatvertriebenen verfolgen die neue deutsche Ostpolitik zurückhaltend, aber mit größter Aufmerksamkeit. Auch die Aktivität ihrer Verbände und heimatpolitischen Gremien hat sich angesichts der Bonner Emsigkeit zwangsläufig gesteigert. Dies zeigte sich in der zweiten Feberhälfte besonders auch bei der sudetendeutschen Volksgruppe. Es tagte der *Sudetendeutsche Rat* (17./18. Feber), es trat die *Bundesversammlung* der Sudetendeutschen Landsmannschaft zusammen (18./19. Feber) und es kam am 21. Feber in Bonn zu einer *Aussprache zwischen der Bundesregierung und sudetendeutschen Volksgruppen-Vertretern*.

HEIMATPOLITISCHE GRUNDSATZERKLÄRUNG

Die im Senatssaale des Maximilianeums in München tagende Bundesversammlung der SL wies ein umfangreiches Programm auf. Sie wählte u. a. einen neuen Präsidenten, da dieses Amt durch den Unfalltod Wenzel Jakschs verwaist war. Die Wahl fiel auf den bisherigen Vizepräsidenten und hessischen SL-Landesobmann Dr. Egon Schwarz. Vizepräsident wurde Sepp Schwarz, bis vor kurzem Staatssekretär für Flüchtlingswesen in Baden-Württemberg. Sein unterliegender Gegenkandidat war Ministerialrat Hasenöhl, der bei der Regierungsumbildung in Stuttgart als Sozialdemokrat den bisherigen Arbeitsbereich des Staatssekretärs Schwarz übernahm. Dieser Wahlvorgang wurde in Presse, Rundfunk und Fernsehen ausgiebig kommentiert.

Den Abschluß der Tagung bildete am Sonntag ein großangelegtes völkerrechtliches Referat des Heidelberger Universitätsprofessors Dr. Fritz Münch, der zu dem Ergebnis kam, daß am Münchner Abkommen und den daraus resultierenden völker-

und staatsrechtlichen Konsequenzen festgehalten werden müsse.

In einer Erklärung zur heimatpolitischen Lage der sudetendeutschen Volksgruppe stellte die Bundesversammlung sieben Punkte auf. Wir entnehmen ihnen folgende besonders wesentliche Stellen:

„1. Wir bekennen uns mit Nachdruck zu dem Gedanken der Partnerschaft freier Völker und Volksgruppen in einem vereinten Europa, dem allein ein Verständigungsfriede entspringen kann. . .

2. Wir streben auch eine Aussöhnung der Deutschen und Tschechen in ihrer jahrhundertalten gemeinsamen Heimat an. Daher begrüßen wir alle Bemühungen um eine wirksame Friedenspolitik, sowie um eine Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn Deutschlands. . . Von all den staats- und völkerrechtlichen Möglichkeiten, die sich für ein friedliches Zusammenleben der Völker dieses Raumes ergeben, betrachten wir diejenige Lösung als die beste, der beide Völker frei zustimmen vermögen.

3. Die sudetendeutsche Volksgruppe ist seit der mitteleuropäischen demokratischen Revolution von 1848 bestrebt, ihre nationalitätenrechtlichen Fragen auf Grund der von allen Völkern der Welt anerkannten Grundsätze des *Selbstbestimmungsrechtes* und des sich daraus ergebenden Rechtes auf Selbstregierung ihrer angestammten Volksgebiete zu regeln. Das Selbstbestimmungsrecht der sudetendeutschen Volksgruppe gründet auf ihrem jahrhundertalten Heimatrecht im böhmisch-mährisch-schlesischen Raume.

4. Auf Grund des Friedensprogramms des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika vom 8. Januar 1918 und auf Grund des nach den Grundsätzen dieses Friedensprogramms erlassenen Manifestes Kaiser Karls I. von Österreich vom 16. Oktober 1918 haben die Sudetendeutschen ihre Heimatgebiete als ihr Volksgruppen-territorium staatsrechtlich konstituiert und ihren Selbstbestimmungsrechtswillen zur staatsrechtlichen Neugestaltung Mitteleuropas bekundet.

Diese beiden demokratischen Willensakte wurden von der zum gleichen Zeitpunkt gegründeten Tschechoslowakischen Republik mißachtet und die westlichen Großmächte haben im Friedensvertrag von St. Germain am 6. September 1919 die sudetendeutschen Provinzen widerrechtlich der Tschechoslowakischen Republik eingegliedert, wobei die tschechoslowakische Nationalversammlung durch eine oktroyierte Staatsverfassung den Sudetendeutschen das Recht auf Selbstregierung und Autonomie verweigert hat.

Dieses Unrecht haben die Garantemächte der Vertragswerke von Versailles und St. Germain, Großbritannien, Frankreich und Italien anerkannt. Großbritannien und Frankreich schlugen im September 1938 der Tschechoslowakischen Republik vor, die sudetendeutschen Volksgebiete an das Deutsche Reich abzutreten. Die Tschechoslowakische Republik nahm diesen Vorschlag an. Großbritannien, Frankreich und Italien vereinbarten daraufhin mit dem Deutschen Reich am 29. September 1938 in München das Verfahren, nach dem diese Abtretung durchgeführt werden sollte. *Dieser Vertrag von München entsprach in seinen territorialen Maßnahmen dem von den Sudetendeutschen im Jahre 1918 geäußerten Selbstbestimmungsrechtswillen.* Das Münchner Abkommen wurde von der Regierung der Tschechoslowakischen Republik am 30. September 1938 angenommen und von der Völkerrechtsgemeinschaft der Staaten als rechtsgültiger Vertrag anerkannt. Selbst die Sowjetunion hat durch den Nichtangriffspakt mit dem Deutschen Reich vom 23. August 1939 und den Sowjetisch-Deutschen Freundschaftspakt vom 28. September 1939 die staatsrechtlichen Ergebnisse des Münchner Vertragswerkes nachträglich akzeptiert. Aus diesem Grunde haben die Regierung Großbritanniens noch im Jahre 1945 und die Regierung der Sowjetunion noch im Jahre 1959 bekundet, daß das Münchner Abkommen erst durch einen Friedensvertrag außer Kraft gesetzt werden kann.

5. Die im Jahre 1945 vorgenommene *Annexion* der dem Deutschen Reiche im Jahre 1938 zugesprochenen sudetendeutschen Gebiete durch die Tschechoslowakische Republik erfolgte *ohne vertragliche Regelung*. Die von der tschechoslowakischen Regierung durchgeführte gewaltsame Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen war ein *Verbrechen gegen die Menschlichkeit* und eine *Verletzung des Völkerrechtes*. Die von den Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion und Großbritannien im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945

gegebene Zustimmung zur Vertreibung der Sudetendeutschen war ebenfalls eine Verletzung des Völkerrechtes. Diese Maßnahmen beruhen auf Vereinbarungen unter Dritten.

6. Eine zukünftige Lösung der sudetendeutschen Frage gründet primär auf dem Heimatrecht und dem Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen in ihren angestammten Volksgebieten und nur sekundär auf dem Münchner Abkommen vom Jahre 1938. Eine Annullierung des Münchner Abkommens in jeder Form seitens der Regierung der Bundesrepublik Deutschland wäre ein unzulässiger Eingriff in die Entscheidungsfreiheit einer künftigen gesamtdeutschen Regierung und deshalb für diese nicht bindend.

7. Die derzeitige tschechoslowakische Forderung auf Annullierung des Münchner Abkommens durch die Regierung der Bundesrepublik Deutschland ist ein Versuch der Regierung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, die Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen nachträglich durch die Bundesrepublik Deutschland, die die Sudetendeutschen in ihrer Obhut genommen hat, anerkennen zu lassen und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik die Möglichkeit zu geben, zusätzliche Reparationsforderungen an die Bundesrepublik Deutschland stellen zu können. Wir begrüßen daher die neuerliche Bekundung der Bundesregierung, daß die Obhutklärung des Deutschen Bundestages vom 14. Juli 1950 ihre volle Gültigkeit besitzt und daß sie die daraus erwachsene Obhutspflicht sehr ernst nimmt. Die Sudetendeutschen erwarten, daß sie in dem Bemühen, das Unrecht der Vertreibung mit friedlichen Mitteln wieder gutzumachen, nicht nachläßt.

Aus diesem Grunde leistet die sudetendeutsche Volksgruppe auf keinen Rechtstitel Verzicht, der ihr auf Grund international anerkannter Völkerrechtsgrundsätze zusteht."

BEIM BUNDESKANZLER

Am 21. Feber fand in Bonn eine Aussprache statt zwischen Bundeskanzler Kiesinger, Bundesaußenminister Brandt, dem Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner sowie Staatssekretär Dr. Nahm vom Bundesvertriebenenministerium einerseits und Vorstandsmitgliedern des Sudetendeutschen Rates und Vorsitzenden des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, vertreten durch Dr. Strosche, Dr. Ing. Seeböhm, Hans Schütz, Ernst Paul, Siegfried Zoglmann, Dr. Böhm und Dr. Becher andererseits.

Wie es in einem nach dem Gespräche veröffentlichten Kommuniqué heißt, hätten alle Gesprächspartner den Willen zur Fortsetzung einer europäischen Friedenspolitik und zu einer Verständigung mit allen Nachbarn Deutschlands bekundet und darin übereingestimmt, daß die Kontakte fortgesetzt werden sollen.

In dem Gespräch hat der Sprecher der SL, Dr. Ing. Seeböhm, den Standpunkt der Sudetendeutschen zum Problem der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Prag erläutert und dabei die von der Bundesversammlung der SL niedergelegten heimatpolitischen Grundsätze (siehe oben) vertreten.

Bundeskanzler Kiesinger unterstrich erneut die Pflicht der Bundesregierung, sich im Sinne der Obhutserklärung vor die Heimatvertriebenen zu stellen, und er betonte, daß er sich mit den Mitgliedern seiner Regierung in dem Gedanken einig sei, daß in einer kommenden europäischen Friedensordnung das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht auch im Rahmen eines

echten Volksgruppenrechtes seinen Platz finden müsse. Übereinstimmung bestand auch darüber, daß das Verbrechen der Vertreibung nicht anerkannt werden könne.

Bundesaußenminister Brandt versicherte, daß die Sudetendeutschen vor Entscheidungen, die mit ihrem Schicksal zusammenhängen, konsultiert würden und dies insbesondere Rechtsvorbehalte betreffe, die bei einer Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Tschechoslowakei angemeldet werden müßten.

Kiesinger lenkt ein

Die Reaktion der Vertriebenen auf die ihrer Meinung nach allzu „großzügige“ Bonner Ostpolitik (großzügig in der Preisgabe von Rechtspfändern) hat Bundeskanzler Kiesinger zu einer deutlichen Abwendung von seiner Regierungserklärung veranlaßt. Vor dem Verein der Union-Presse hielt er in der Bonner Beethoven-Halle eine Rede, in der er u. a. folgende Feststellungen traf:

„Wir haben uns nicht herbeigelassen, der Auffassung der Tschechoslowakei zuzustimmen, das Münchner Abkommen sei nicht gültig zustande gekommen. Es ist nach Auffassung dieser Regierung gültig zustande gekommen. Es gab gewisse Tendenzen in der Regierung, so weit zu gehen und festzustellen, dieses Abkommen sei nichtig gewesen. Ich hielt es für äußerst unheilvoll, eine solche Auffassung zu vertreten. Es sind völkerrechtliche Abkommen unter ähnlichen Umständen durch Drohung, drohende Gewalt usw. zustande gekommen, und trotzdem hat niemand gedacht, sie deswegen für nichtig oder nicht gültig zustande gekommen anzusehen. Wir hatten allerdings gesagt: Wir betrachten es nicht mehr als gültig. Ich habe auf die Frage eines tschechischen Journalisten in einer Pressekonferenz, von welchem Augenblick ab, ihm gesagt: Wir hätten das nicht auf die Minute genau festgelegt.

Das hat aber gar nichts zu tun mit der Frage der Rechtsposition unserer Sudetendeutschen, mit der Obhutspflicht, die wir über sie übernommen haben, und mit dem Heimatrecht, zu dem sich selbstverständlich diese Regierung, wie ihre Vorgängerinnen, bekennt. So unbestimmt und undefiniert dieser Begriff des Heimatrechts auch sein mag, wir alle wollen aber doch daran festhalten, daß es dieses Heimatrecht gibt. Wahrscheinlich wird es der Zukunft überlassen bleiben müssen, es zu konkretisieren.“

WENIGSTENS EINER FÜR „MÜNCHEN“

In einer Zeit, da außer den Sudetendeutschen und einigen Völkerrechtlern niemand mehr etwas vom „Münchner Abkommen“ wissen will, (auch die Bundesregierung hat es in ihrer Erklärung vom 13. Dezember 1966 für „nicht mehr gültig“ erklärt, obwohl gewiß keiner der Minister es je in seinem vollen Wortlaut gelesen hat), ist es wohlthuend zu hören, daß wenigstens ein Mann, wenn auch kein Deutscher, sondern ein Schotte, sich eindeutig zu ihm bekennt. Dieser eine Mann ist der frühere britische Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, der in seinem im Jahre 1945 (!) in dem Londoner Verlage Hodder & Stoughton Ltd., erschienenen Buche „Water under the bridges“ („Wasser unter den Brücken“) auf den Seiten 212 und 213 zum Thema „München“ wie folgt schreibt: „... Ich habe ungefähr einen Monat vor „München“ an einer Kabinettsitzung teilgenommen und kannte daher eine Reihe von Überlegungen, die dort angestellt worden waren. Welches also waren die Karten in der Hand Chamberlains, als er nach München flog, um sein fast alleiniges Spiel mit Hitler zu spielen?

1. und vor allen Dingen war Großbritannien fast völlig und in jeglicher Hinsicht auf einen Krieg unvorbereitet – angefangen von Schiffen, Panzern und Flugzeugen bis zu den Feuerwehren und Flugzeugabwehrkanonen für London;

2. die absolute Weigerung und Unfähigkeit der französischen Regierung von 1938, für die Tschechen zu kämpfen, obwohl diese Frankreichs Verbündete waren und nicht unsere;

3. die Gewißheit einer sofortigen tschechischen Niederlage und die völlige Zerstörung ihres Landes – lange, ehe es wirkliche Hilfe von Frankreich oder Großbritannien bekommen konnte;

4. die äußerste Zurückhaltung der überseeischen Dominions des Britischen Weltreiches zu kämpfen, um die Sudetendeutschen, die doch Deutsche waren, daran zu hindern, auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes dem Deutschen Reich angegliedert zu werden, und schließlich

5. die Gewißheit, daß im Falle eines Nazi-Angriffs auf die Tschechoslowakei sowohl Polen als auch Ungarn sich mit der unverhohlenen Absicht auf die Seite Deutschlands schlagen würden, ihren Anteil an der Beute ins Trockene zu bringen.“

Weiter schreibt Henderson:

„Ich möchte den sehen wollen, der an Chamberlains Stelle der Verantwortlichkeit und in völliger Kenntnis der Gegebenheiten eine andere Entscheidung getroffen hätte oder auch nur hätte treffen können als jener.“

„Ich gebe auch nicht zu, daß das (Münchner) Abkommen als solches so ungerechtfertigt war. Es hinterließ zwar einen bitteren Nachgeschmack im Munde wegen unserer Schwäche, mit dem Nazismus einen Kompromiß eingehen zu müssen; aber die Sudetendeutschen waren Deutsche – und es waren ihrer 3 250 000 in einem Land, das von kaum mehr als 7 Millionen Tschechen regiert wurde.“

„Nun, das Münchner Abkommen ist einer von solchen Fällen, bei denen ich – hätte ich noch einmal die Wahl der Entscheidung – in keiner Weise meinen Rat ändern würde, den ich der Regierung Seiner Majestät im Jahre 1938 gab. Ich nehme gern den Namen eines „Manes von München“ auf mich.“

Henderson hat in seinem Buche also ganz eindeutig erwähnt, daß „München“ eine Erfüllung des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen war. Man kann nur mit dem Kopfe schütteln, daß in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Kiesinger von diesem Rechte kein Wörtchen geschrieben steht.

Es wäre an der Zeit, daß man in Bonn die Dokumente läse!

Anmerkung des Übersetzers: Eine deutsche Ausgabe des 1945 erschienenen Buches von Sir Nevile Henderson ist nicht bekannt. H. R.

GESUNDHEIT in Ihrer Hand durch ALPE-Franzbranntwein, dem seit 1913 millionenfach bewährten ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem. ALPA-Werke, BRUNN, in der eindrucksvollen hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG und mit gelbem Stern überm „A“. Tägliche Einreibungen mit ALPE, dem zeitgemäßen Hausmittel, machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische! ALPE vermittelt Schutz und Wohlbefinden, entweder als muskelstärkende, nervenbelebende EINREIBUNG oder tropfenweise auf Zucker. Beginnen Sie den Tag mit ALPE; ALPE – Ihre Gesundheit! Gratisproben erhalten Sie gern von der Fa. ALPE-CHEMA 849 CHAM/Boy., Pf. 105.

Geschichtsfälschungen in Lehrbüchern

Eine Kommission von Historikern und Pädagogen hat 19 Lehrbücher und zwei Quellensammlungen von acht verschiedenen Verlagen, die in der Zeit von 1951 bis 1966 erschienen sind und die Zeit von 1918 bis 1945 behandeln, überprüft. Die Überprüfung erfolgte unter dem Gesichtspunkt der Darstellung

1. der gewaltsamen Annektion deutscher Gebiete nach dem ersten Weltkrieg unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes
 - a) durch die Tschechoslowakei,
 - b) durch Polen;
2. der systematischen Bekämpfung des Deutschtums in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg
 - a) durch die Tschechoslowakei,
 - b) durch Polen;
3. des Münchner Abkommens;
4. der Vertreibung.

Zu Punkt 1) erwiesen sich nur sieben Bücher so objektiv, daß sie auf die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen hinwiesen. In drei Büchern wurde nur erwähnt, daß auch deutsche Gebiete zur Tschechoslowakei kamen. In neun Büchern wurde völlig verschwiegen, daß deutsche Gebiete gewaltsam unter Mißachtung feierlich zugesicherter Rechte von der Tschechoslowakei annektiert wurden. Bei Polen war das Urteil noch ungünstiger. In zehn Büchern wurde überhaupt nicht erwähnt, daß 1918 deutsche Gebiete zu Polen kamen. In neun Büchern wurde nur kurz vermerkt, daß in den an Polen abgetretenen Gebieten auch Deutsche wohnten.

Zur Frage der Bekämpfung des Deutschtums in der Tschechoslowakei waren nur in zwei Büchern ausreichende Darstellungen zu finden, in fünf Büchern lagen kurze Hinweise vor, z. B. daß es den Tschechen nicht gelungen sei, ein gutes Verhältnis zu den Deutschen herzustellen, und die

Verfasser von zwölf Büchern wissen offenkundig überhaupt nichts von der systematischen Bekämpfung des Deutschtums in der Tschechoslowakei. Noch ungünstiger ist die Situation betreffend Polen. In 17 Büchern fehlt jeglicher Hinweis auf eine Bekämpfung des Deutschtums, verschwiegen wird, daß 700 000 Deutsche zwischen 1918 und 1939 Polen verlassen mußten. Zur Frage des Münchner Abkommens gibt es nur in vier Fällen eine ausreichende Darstellung, insbesondere fehlt der Hinweis, daß sich die Tschechoslowakei aufgrund eines Ultimatums der Westmächte zur Abtretung der sudetendeutschen Gebiete noch vor der Münchner Konferenz bereit erklärte. In zwei Büchern wird das Abkommen überhaupt nicht erwähnt. In zehn Büchern werden die Ereignisse völlig entstellt. Im Sinne der tschechoslowakischen Zweckpropaganda wird Henlein von Anfang an als Beauftragter Hitlers geschildert und behauptet, die Sudetendeutschen hätten sich erst seit der Machtübernahme Hitlers unzufrieden gebildet.

In Vertriebenenkreisen weist man darauf hin, daß hier unter dem Gesichtspunkt staatsbürgerlicher Bewußtseinsbildung eine Verfälschung der Zeitereignisse betrieben wird, die nicht nur als solche abzulehnen ist, sondern auch im krassen Gegensatz zu den einstimmigen Beschlüssen des Bundestages (Obhuterklärung für die Sudetendeutschen 1950 und Jaksch-Bericht) steht. Man fragt sich, was bei derartigen Verhältnissen die Erklärungen maßgebender Staatsmänner und Parteiführer von Adenauer bis Wehner praktisch zu bedeuten haben. Mit Nachdruck wird von Vertriebenen darauf hingewiesen, daß es nicht um die Pflege irgendwelcher Ressentiments der Vertriebenen geht, sondern um eine staatsbürgerliche Bewußtseinsbildung, die die Realitäten dieser Welt und die deutsche Position aus ihren geschichtlichen Voraussetzungen nicht zu begreifen vermag.

Theodor Christianus:

Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes

VIII.

Womit beschäftigten sich zu meiner Bubenzeit die Kinder, was taten sie? Man hielt sie an, sich nutzbringend zu beschäftigen; Buben wie Mädchen halfen im Haus, soweit körperlich fähig auf den Feldern, Wiesen und Rainen, Buben überwachten die kleinen Geschwister, hackten auch „Sträh“, bündelten und schichteten es. Die Mädchen halfen der Mutter, häkelten, strickten und schniderten einfache Stücke. Man ging vormittags und nachmittags in die Schule mit Ausnahme Mittwoch und Samstag; da war nur Vormittagsunterricht. Es gab wenig freie Tage um Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Das Attribut „überfordert“ war noch nicht erfunden. Die Kinder waren noch nicht im Banne der Technik, es gab keine Fahrräder, keine Phonographen, Grammophone, Schallplatten, Kino, Rundfunk oder gar Fernsehen. Heute würden die Kinder wohl fragen: „Ja Vater, was hatten denn damals die Leute?“

Und der gute Vater würde sagen: „Ruhe, Ruhe, Ruhe, liebes Kind.“ Kennt der Wohlstand noch Ruhe? Die Kinder waren naturverbunden, vielleicht freier, natürlicher, kindlicher, nahmen Teil mit der Glut jugendlicher Herzen am Ablauf der Jahreszeiten, als tiefes Erlebnis. Die Familie war eine ruhende Einheit, Achtung und Ehrfurcht vor dem Alter und den Eltern zeichnete die damalige Jugend aus. Trotz der nutzbringenden Beschäftigung, der Schwarzbeer- und Preiselbeerernte sowie dem Schwämmesuchen, blieb noch viel Zeit für Spiel, Bücherlesen, Lied und Mu-

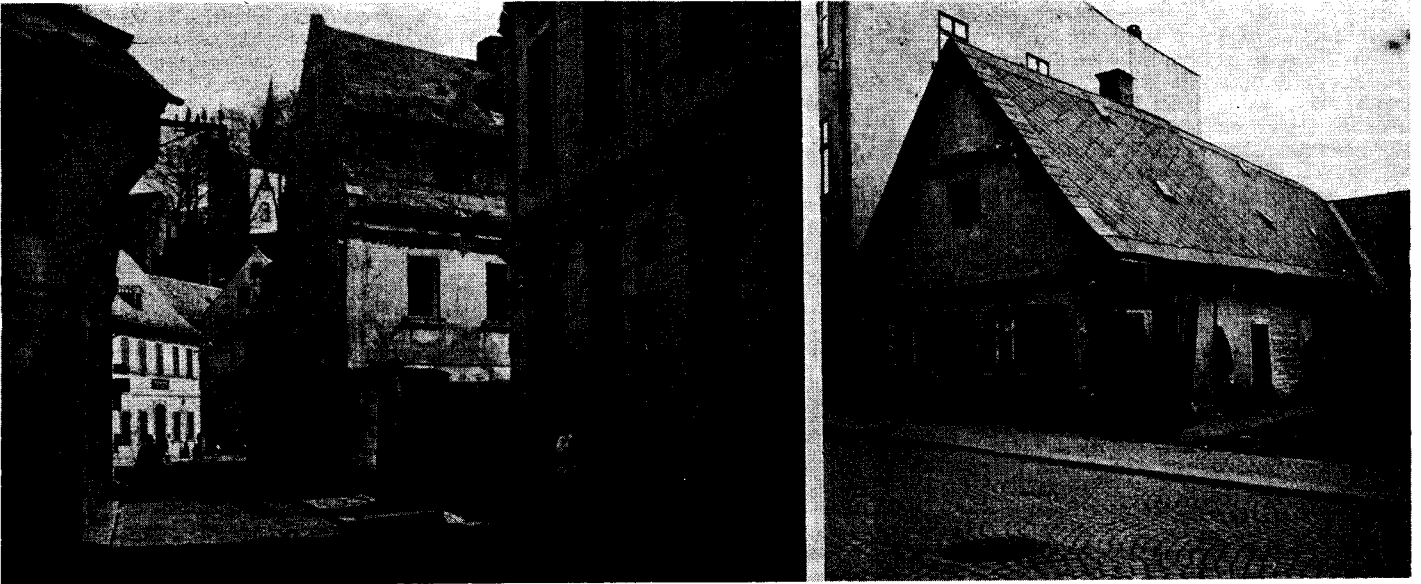
sik und etwas „Strawanzan.“ Das Spielzeug war einfach, meistens selbstgefertigt von den Eltern, aber auch von den Kindern. Eine Kastanie, mit einem weißen Flecklein überzogen und abgebunden, daran ein buntes Stückchen Stoff als Faltenrock, und die „Dockn“ war fertig. Der Vater schnitzte aus einem walzenförmigen Stück Holz durch Einkerbungen von Hals und Taille die Form für eine neue Dockn, die Kinder zogen sie an. Man nähte kleine Stoffschläuche für Kopf, Körper, Arme und Beine, füllte sie mit Wollstückchen oder Sägespänen, die Mädchen schnitten ihnen Kleider. Wie schön war die Dockn, sie hatte bewegliche Glieder! Doch, die Mädchen bekamen auch gekaufte Puppen, noch ohne Augenaufschlag oder gar Stimme. Puppenwagen gab es nicht. Der Vater baute eine Wiege, ein Bettchen und ein Puppenzimmer zu Weihnachten, mit Fensterlein, Gardinen und goldenen Papiergarnissen. Es gab verschiedene Brettspiele, Würfelspiele, Steinbaukasten und mehr. Die Buben schnitzten, in den Buchhandlungen gab es die schönen Zusammensetzbogen für Burgen, Häuser, Brücken usw., sie wurden ausgeschnitten und zusammengeklebt. Man baute kleine Eisenbahnwagen und Lokomotiven und schnitzte viele kleine „Schiffn“ aus der dicken Rinde der Kiefer. Bänke wurden eingebaut, Maste gesetzt, Segel gehißt und kleine Weiher für die Armada gestaut. Wir Buben dürften vielleicht den Ruhm haben, das erste düsengetriebene „Schiffn“ gebaut zu haben. Ein Gänse-Ei wurde ausgeblasen, oben seitwärts ein Loch eingeschnitten, ein kurzes

Glasrohr eingesetzt, alle Löcher und um das Glasrohr mit Gips verschlossen, ein Spiritusbrenner mit starkem Docht untergebaut, das Ei war etwa Dreiviertel mit Wasser gefüllt und dann wurde kräftig geheizt. Dampf blies immer stärker aus und tatsächlich bewegte sich das Schiffn leicht im Waschbottich. Aber nicht lange dauerte der Zauber.

Auch eine Elektrisier-Maschine für Reibungs-Elektrizität, statischer Elektrizität haben wir gemeinsam hergestellt, dann auch Elektroskope mit den zwei Holundermark-Kügelchen und den zwei Seidenpapierbändchen. Stolz waren wir auf den Strauß bunter Seidenpapierbänder, der aufblühte, wenn wir ihn auf den Konduktor setzten, und auf die Batterie Leidner Flaschen. Unser Arbeitsraum war die Holzkammer unter der Dachschräge, die Geräte standen auf der breiten Mauerbank. Da wir uns die teure kreisrunde Glasscheibe nicht kaufen konnten, nahmen wir eine größere zylindrische Flasche, die am Boden mit einem Loch versehen werden mußte. Mit einer spitzen Dreikanteile klopfen wir Splitterchen um Splitterchen weg, eine langwierige Arbeit. Durch den Flaschenhals und das Bodenloch wurde die daumenstarke hölzerne Achse durchgesteckt und angesiegelt. Das Amalgam-Lederpolster wurde mit Korsettstangen angepreßt, die ich der Mutter stahl. Der Konduktor und der Rechen waren aus Holz. Sie wurden durch Überziehen mit Stanniol leitend gemacht. Schwierigkeiten bereitete uns die Anfertigung der Leidner Flaschen aus alten Bierflaschen, die gekürzt werden mußten. Einen Diamanten hatten wir nicht, ein Glaser war zu teuer. So versuchten wir es mit einem umgeschlungenen Spagat, die Flasche durch schnelles Reiben zu erhitzen und durch schnelle Abkühlung in kaltem Wasser zu teilen. Die Trennungslinie ließ viel zu wünschen übrig. Da brachte uns ein Kamerad prächtige Hilfe. Sein Vater war in einer Maschinenfabrik beschäftigt und hatte reiche Erfahrung. Die Flasche wurde bis zur gewünschten Höhe mit Dampfmaschinen-Zylinderöl gefüllt, das bekanntlich zähviskos ist und einen hohen Flamm- und Zündpunkt hat. Vorher wurde der Flaschenhals vorsichtig abgeschlagen. Sodann tauchten wir schnell einen orangefühenden fingerstarken Eisenstab in das Öl, ein leiser Knacks, genau in der Oberfläche war sie geteilt. Zum Glühen des Eisenstabes hatten wir natürlich kein Schmiedefeuer, keine Lötlampe, da mußte der Herd der Mutter herhalten, was zu beträchtlichen Weigerungen führte, . . . die gute teure Kohle nutzlos verbrennen, die Herdplatte beschädigen . . . aber wir räumten alle Hindernisse aus dem Weg und kachelten ein, was das Zeug hielt. Wenn die Kohle entgast und verkokst war, schoben wir das Eisen in die Koksglut. Der Wissenschaft muß man eben Opfer bringen, sagt man doch lächelnd, wenn etwas mißlingt.

Zur Weihnachtszeit holte man den selbst gezimmerten kleinen „Garten“ vom Boden, keine Kunstwerke, denn dazu hatten wir kein Geld, aber es drehte sich eine Scheibe mit Figuren, meist aus Karton ausgeschnitten, eine kleine Windmühle kreiste ihre Flügel und ein Männlein mühte sich beim Sägen. Der Antrieb war ein ober-schlächtiges (Wasser)-Rad, beaufschlagt von staubfreiem Seesand. Wasser als Betriebsmittel war für uns Buben zu umständlich. Da der Sand fast doppelt so schwer wie Wasser ist, konnte das Rad dementsprechend kleiner gehalten werden.

Zu unserem Kindervogelschießen schnitzten wir einen großen Adler aus Rinde. Wir schossen mit Bogen und Pfeilen und Armbrüsten, die wir aus Dachschindeln fertigten. Die tiefhängenden Äste der Fichten gaben kräftige Bogen. Zur



ASCHER GASSENBLIDER

Schneesmelze, wenn die Rinnlein viel Wasser führten, bauten wir Wasserräder, überschlächtige, mittelschlächtige und unterschlächtige. Auf eine Stricknadel steckten wir eine „grüne“ Kartoffel und in diese kleine Holzplättchen als Schaufeln. Wir sammelten Schmetterlinge, Käfer und Mineralien, strawanzten weit herum über die Äcker, am liebsten aber auf dem Bahnkörper. Es war streng verboten, aber wir fanden dort viel, der Schotter kam weit von drinnen aus dem Egerland. Aus Löwenzahnstengeln bauten wir Wasserleitungen und Springbrunnen. Dann kam plötzlich das Stelzengehen in Mode. Auf hohen Stangen kamen manche Buben daher, sie mußten auf Zäune klettern, um aufsteigen zu können. Krane, elektrische Eisenbahnen, Schlepper, Bagger usf. gab es noch nicht.

Aus großen Rüben schnitzten wir Totenköpfe, Augen und Mund hinterklebten wir mit rotem Seidenpapier, stellten in den Kopf eine brennende Kerze und hielten die Dinge an einer Stange in der Dunkelheit vor die Fenster der Häuser. Im Drachensteigen gab es immer Wettbewerbe; auf der Schnur sandten wir Briefe zum Drachenkopf und mancher band an den Kopf zwei beleuchtete rote Lampions als Abendbeleuchtung. Wir versuchten uns auch in Schattenspielen und Kasperlspielen. Gekaufte und selbstgemachte Hampelmänner belustigten uns. Man beschäftigte sich mit Laubsägearbeiten und baute gerne die „Tatermann“, eine kleine Männerfigur aus Laubsägeholz geschnitten, in Bauchhöhe eine längere Schraube eingesetzt, ein längerer Holzstab als Pendel angesetzt und das ganze an die Tischkante gehängt. Das Männlein taumelte, verneigte sich, ein Spielzeug für die Kleinkinder. Blasrohr, Knallbüchsen, auch kleine aus einem Federkiel mit Kartoffelfropfen, belustigten uns. Stand wo ein Knäuel Kinder beisammen, rief plötzlich ein Bub: „Alles was Flügel hat, fliegt!“ Man stob auseinander, denn der Langsamste bekam Hiebe mit dem Knotentuch. Im Herbst saßen wir um das „glöierte, brennerte Ardepfkraitere“ und machten uns Bratkartoffel, auch wärmten wir uns dabei, denn es war manchmal empfindlich kalt.

Viel Buben lernten ein Musikinstrument; Geige, Klarinette, Pikkolo, Mundharmonika, Ziehharmonika, auch Zither, aber niemand Klampfe. Mit der Schule oder den Eltern machten wir den üblichen Jahresausflug, je nach Alter und Geldbeutel. Aller Mundvorrat wurde mitgenommen. So ging es auf den Hainberg, die Schilderner Höhe, Schönlinger Höhe, zum Neuen Teich, Frosch, auf den Kornberg, nach Buchwald, auch zum Kaiserhammer,

Kein Stein steht mehr auf dem anderen von all den Häusern, die unser linkes Bild zeigt. Es ist der Eingang zur Schloßgasse, rechts gesäumt vom Rankn-Fleischer, links von dem Hause Klier, Schloßgasse 3/68. Seine in die Gasse zielende Ecke war eingebuchtet wie ein Erdäpfel, aus dem der Schäler so viel weggeschnitten hatte. Ob das Haus gleich so gebaut worden war, um die Gasse nicht zu eng werden zu lassen, oder ob eine gestrenge Baubehörde nach Festlegung der Baulinie die nachträgliche „Entschärfung“ vorschrieb, ist uns nicht bekannt. Im Erdgeschoß des Hauses war eine Werkstatt untergebracht, in der ein behäbiger Meister arbeitete – wie hieß er doch? Eichler? Oder so ähnlich? Seine Sprache hatte einen gemütlichen sächsischen Einschlag. (Wie man sich doch plötzlich an Dinge aus der Kindheit erinnert, wenn man so ein Bild vor sich hat. Der Schreiber dieser Zeilen verbrachte seine früheste Jugend ganz in der Nähe, im Kirchhoffschen Färberei-Gebäude um die Ecke, auf dem Bilde nicht sichtbar.) – Links: Einige Ackerbürger waren im Ascher Stadtbilde übriggeblieben, als die Industrialisierung ihm längst Stempel und Gepräge gegeben hatte. Ihre Anwesen nahmen sich zwischen den mehrstöckigen Miethäusern und Fabriken oft gar trotzig aus, so als wollten sie sagen: „Uns bringt ihr nicht vom Fleck!“ Ein solcher Hof war „der Riedel-Bauer“ am Stein. Noch das Ascher Adreßbuch aus dem Jahre 1941 verzeichnet unter Steingasse 24/160 kurz und bündig „Riedel Adolf, Landwirt“.

Schimmel/Niederreuth, auf den Großen und Kleinen Hengstberg, ins Wellertal u. a. Im Winter freuten wir uns, wie alle Kinder, auf das Schlittenfahren, den Namen Rodel kannten wir damals noch nicht. Das Steingröll mit seinem großen Gefälle bot eine prächtige Bahn, besonders die Straßensteile beim großen Bauernhof, drinnen die beiden schönen Schwestern, die Kathl und die Rettl*), mit der ich

*) Im Weihnachts-Rundbrief 1966 stand die Todesanzeige Katharina Schindler, geb. Drosta. Sie starb 85jährig in Mudau im Odenwald. Es war die „Rettl“. Sie stammte aus dem Hof Nr. 200 in Untersteinpöhl. Ihr Vater Thomas Drosta arbeitete viel für Steinpöhls Interessen, hatte auch gute Beziehungen zur katholischen Kirche in Asch, die dann 1860 die Anschaffung der Steinpöhl-Schulglocke ermöglichte. Sein Sohn Ulrich Drosta war daheim Leiter der Steinpöhl-Ortsgruppe des Bundes der Deutschen, nach der Vertreibung auch noch Gemeindebetreuer. Nach seinem Tode im Jahre 1956 übernahm sein Sohn Arnold, jetzt Helmbrechts, die Gemeindebetreuung von Steinpöhl.

in die Schule ging; die Straße war dort meistens vereist, sodaß wir mächtig Schwung bekamen und oft das Wiedenfeld erreichten. Bei guten Schneeverhältnissen begann unsere Schlittenfahrt manchmal hoch oben in Ober-Steinpöhl, herunter zur Neuen Reuth, dort mußten wir etwas ziehen, dann aber ging es bis ins Wiedenfeld, fast eineinhalb Kilometer. Schlittschuhe waren selten; die ersten schnitzte man sich aus einem Scheitel Holz, mit Schnüren und Knebel wurden sie an die Schuhe befestigt. Von Skiern hörte man, Buben in Ober-Steinpöhl versuchten es mit Fußdauben.

Wenn eine Schmiere, eine „Komede“, im Dörfchen „gastierte“, dann drängte es uns, auch Theater zu spielen. Verstohlen hörten wir unter den Saalfenstern beim Kispert zu, um zu hören, wie man es macht. Aus Bohnenstangen, alten Teppichen, Hadern und Gelump bauten wir eine Bühne mit Kulissen. Es war „a löier Bau, a Schmerlerbau“, der manchmal einfiel. Wir waren Librettisten, Dichter, Komponisten, Kulissenschieber, Intendant, Musikannten. Die Kapelle war gut besetzt: Geigen, Klarinetten, Pikkolo, Kämme mit Papier unterlegt, Maultrommeln, Trommeln, Küchengeschirr, auch der Sprenger aus Vaters Garten fehlte nicht. Natürlich spielten wir nur Opern und Schauspiele. Solange wir bekannte Weisen spielten, konnte man noch zuhören, aber wehe, wenn die Eigenkompositionen einsetzten . . . Jetzt im Alter schmunzle ich manchmal, wenn ich allerneueste Musik höre; wir waren dieser damals sehr nahe, der Glasscherbenmusik, der Negermusik oder der Musik derer, die Neger werden wollen. Jedenfalls war unsere Musik ebenso ursprünglich wie die Negermusik.

Manche Buben zeichneten gerne, wie man das Skizzieren nannte. Vaters Mappe mit den Zeichenkartln wurde ausgeraubt und hinauf ging es auf den Finkenberg; er bot Motive, so die Steinbrüche mit den steilen Wänden, Steinblöcke im Wasser und da und dort am Steinbruchrand verhungerte kleine Fichten im Fels. Eines Tages brachte Karl, er wohnte draußen am Brand, eine Zeichnung mit in die Schule, eine Bleistiftzeichnung von ihrem weißen Spitz, sitzend mit wallendem Haar. Ich war still, mit großen Kinderaugen besah ich das Bild, ich suchte, erlebte etwas, vielleicht stieg auch Neid in mir auf, etwas ganz Neues. Heute würde man Intuition sagen. Fast keine Konturen, knapp, Voll- und Halbschatten, die allein mit wenig Parallel-Linien modellierten; charakteristisch in Form; Lichter: keine, man mußte sie selbst ergänzen. Alles sparsam, meisterhaft abgewogen. Wenn ich später Graphi-

ken des großen norwegischen Meisters Olaf Gulbransson in ihrer knappen, ausgewogenen Darstellung sah, erinnerte ich mich an die Zeichnung von Karl Siebzig Jahre sind es und ich sehe das Bild heute so wie damals. Sicher ein verschüttetes Talent.

Auf meinen einsamen Gebirgswanderungen fehlte nie der Skizzenblock. Ein „2 B“ zaubert prächtige Effekte. Landschaftsphotographie ist schwer, sehr schwer, ich mochte sie nicht, überflüssige Details im Bild, es fehlt die Weite, die Tiefe, die Ferne, . . . die Sehnsucht. Die kurzen Brennweiten . . . stimmungslos. Der große englische Maler Turner sagte: Zeichnen ist weglassen. Ich blieb bei der Skizze, sie allein lebt.

*Langsam modert das Laub
der längst vergangenen Herbste.
In die Erinnerung griffst du
und weckst das eingeschlafene Land,
das du nie mehr betreten wirst.*

Aus Maria Hauska: Gedichte aus Mähren, 1965. (Wird fortgesetzt)

Ostern an der Sprachgrenze

Von Otto Zerlik

Unter „Brauch“ versteht man gewöhnlich althergebrachte Überlieferungen. Dieser Begriff ist fest eingepreßt, er bedarf keiner Erklärung. Irrig scheint dagegen die Meinung, die Brauchtumsbildung wäre längst erloschen und nur noch eine sterbende Volkstumsangelegenheit. Freilich erfüllt auch diesen Bereich ein Kommen und Gehen, ein Sterben und Geborenwerden. Kurz: das Brauchtum wächst weiter, genau wie die Sage, die mit der Vertreibung vielfach zeitgemäßen Ausdruck gefunden hat. Uns, die wir diesen Wachstumsprozeß mitmachen, fällt dieser Vorgang nicht auf. Er vollzieht sich unaufhaltsam. Nur reihen sich am Baume des Volkstums die Ringe nicht dick und schnellwüchsig an.

Was gestern noch organisiert, also gewollt erschien, kann morgen schon brauchtumsmäßig wirken. Wir denken dabei an die sudetendeutschen Sprachgrenzfahrten. Sie waren dazu angetan, Brauch zu werden. Jedenfalls hatten sie das „Organisieren“ schon „überundet“. Der Bund der Deutschen hatte, wohl begründet, mit der Sprachgrenzbetreuung frühzeitig begonnen. Größere Orte übernahmen Sprachgrenzpatenschaften, Sprachgrenzfahrten und -wanderungen wurden zu einem Volkstumsbegriff. Aber nicht nur der „Bund“ sah sich dazu verpflichtet. Die Studenten betätigten sich gleichermaßen. Die Bardensangen, um ihre Verbundenheit mit den Sprachgrenzlern zu bekunden, in deren Gemeinden, und die Jugendbewegung tat dies in ihren Formen besonders hingebungsvoll.

Der Begriff, wie wir ihn kennen, war somit den Schutzverbänden, vor allem aber der Bodenschutzarbeit des Bundes der Deutschen entsprungen. Zu Ostern setzten gewöhnlich die Sprachgrenzfahrten ein. Sie waren meist Erkundungsfahrten für die Sprachgrenztage desselben Jahres in den einzelnen Landschaften. Bei den Sprachgrenztagen ging es vor allem darum:

1. den auf hart umstrittenem Boden lebenden Landsleuten zu bezeugen, daß die Stammesfamilie an ihrem harten Daseinskampf Anteil nimmt, und
2. den im geschlossenen Siedlungsgebiet Lebenden zu verdeutschen, welch ungeheures Opfer in völkischer Hinsicht die Sprachgrenzler für die Volksgruppe erbringen.

Nicht selten hieß es, mit den Sammelbüchsen-Opferkreuzern deutsche Handwerker, Bauern und Gewerbetreibende auf hart umworbener Erde zu unterstützen bzw. ihr Los zu erleichtern.

Das war aber nicht allein, wie viele ostdeutsche Grenzlandgebiete gegenüber jenen im Westen bezugten, mit materieller, sondern auch, ja vielleicht noch mehr mit



Frohe Ostern!

*Und Dank allen unseren Beziehern dafür,
daß sie dem Rundbrief weiterhin die Treue
bewahren! Wir werden bestrebt bleiben,
sie nicht zu enttäuschen.*

Schriftleitung und Verlag
des Ascher Rundbriefs

kultureller und wesenseigener Hilfe, wie mit Sitte und Brauch nötig.

Können auch tatsächlich Brauch, Lied, Tracht in einer umkämpften Heimat als Hilfsbeitrag angesprochen werden? Sicher! Die Sprachgrenzkarte der ehem. drei Kronländer Böhmen, Mähren und Schlesien bezeugt das. Die Tschechisierungspolitik erzielte auf Privat- oder Organisationswegen die großen Einbrüche ins sudetendeutsche Gebiet in erster Linie an den Stammesschnittflächen, oder wo es am Stammesbewußtsein fehlte. Wie wertvoll sich die Stammeskultur dergestalt für eine Volksgruppe auswirken kann, erwies sich wohl am besten im südlichen Egerland. Kaum in einer anderen sudetendeutschen Landschaft war die verzweigte Stammeskultur noch so lebendig wie zwischen Pilsen und Bischofteinitz. Nirgends dürfte aber auch das tschechische Verlangen nach deutschem Besitz stärker gewesen sein als im Einzugsgebiet der Skoda-Metropole.

Wohl wurden einzelne Orte, wie Wiesengrund (Dobrzan) – bedingt durch Bahn, Post, Militär, Irrenanstalt usw. – bevölkerungsmäßig tschechisiert, der Grundbesitz aber blieb überwiegend in deutschen Händen. Einzelne Gemeinden erhielten sich trotz größter staatlicher Tschechisierungsbestrebungen selbst bis vor die Tore Pilsens deutsch. Dabei sei nur des opferbereiten Kampfes des Dörfleins Rotaugezd gedacht. Es zeigte einen Opferwillen, wie ihn wohl in unserer Zeit der gesamte deutsche Lebensraum nicht mehr aufzuweisen hat.

Es wäre die Feder eines Berufenen wert, das Kapitel sudetendeutscher Sprachgrenzarbeit unter dem Blickpunkt der Opferfreude zu verewigen. Es würde ein starkes, wahrhaft „lebendiges Buch“ werden, in dem der legendenreiche, glaubenstreue Böhmerwald genau so zu Worte käme wie das bäuerlich-arteigene Egerland, und der Podersam-Saazer-Hopfenbauer nicht minder wie der nord-westböhmische Kumpel. Das humorbeschwingte Nordböhmen stün-

de gewiß dem sagenliebenden Riesengebirgler auf der Sprachgrenzwacht nicht nach und der liederfrohe Schönhengster würde das treue Glied zu seinen Stammesbrüdern in Nordmähren und darüber hinaus bis zu den Beskidien bilden. Gleich opferbereit im Einsatz würden sich die süd-mährischen Wein- und Gemüsebauern zeigen. Ein besonderer Abschnitt aber wäre unseren Sprachinsulanern von Iglau, Budweis usw., das besondere Loblied aber dem Prager und Brüner Deutschum zu widmen.

Unsere diesjährigen Ostergedächtniswanderungen, die wir, ob wir aus Asch oder Znaim, Eger oder Neutitschein stammen, weitab der heimatlichen Sprachgrenze erleben, sollen uns wenigstens ein Stück an ihr entlang führen. So wollen wir zu Ostern, wenn auch nur im Geiste, das Land, das wir aus ganzer Seele lieben, aus vollem Herzen grüßen!

Der Leser hat das Wort

VON EINER NICHT ALLTÄGLICHEN FÜGUNG möchte ich Ihnen erzählen u. zw. im Zusammenhange mit dem Heimtag unseres Vaters Wilhelm Günthert und dem Bericht „Das Steinmandl an der Medrigalpe“ im letzten Rundbrief:

Unser hiesiger Pfarrer, welcher auch die Grabrede für unseren Vater hielt, ist der in dem Artikel genannte Ernst Rau, Sohn des verstorbenen Dr. Karl Rau, Forstmeister in Tübingen. Schon vor etwa zwei Jahren kamen wir einmal mit Pfarrer Rau darauf zu sprechen, daß wir aus Asch seien, worauf dieser sofort von der Ascher Hütte sprach. Herr Rau war einigermaßen überrascht, da er der Meinung war, die Sude-tendeutschen seien größtenteils katholisch. Mein Vater erzählte ihm dann, daß dem wohl so sei, daß aber Asch seit alters her durch seine früheren Herren, die Grafen von Zedtwitz, eine Ausnahme war. Mein Vater zeigte ihm dann das Büchlein „Die Ascher evangelische Kirche“, welches sich Herr Rau für einige Zeit auslieh. Zu unserer größten Überraschung hat dann Herr Pfarrer Rau seine Predigt in der Einsegnungshalle ganz auf die Ascher Kirche abgestellt und erzählt, wie die Tschechen dieses Kleinod durch Fahrlässigkeit zugrunde gerichtet haben, er beschrieb unseren schönen Altar, vor allem die Darstellung des auferstandenen Christus als Krönung des Altars und fand davon ausgehend sehr tröstende Worte für uns. Unsere Empfindungen in diesem Augenblick sind nicht zu beschreiben, da wir doch unseren lieben Vater zur letzten Ruhe geleiteten und uns gleichzeitig ein fremder Pfarrer, der nie in Asch gewesen war, von unserer Kirche erzählte. Dora Günthert, Tuttlingen



PFARRER RAU, von dem in dem Beitrag „Das Steinmandl an der Medrigalpe“ die Rede ist, war 1963 Gast der Ascher Hütte. Hier eine Aufnahme: Auf den Stufen sitzend Pfarrer Rau mit Schwester, Sohn und Nichte, hinter ihm seine Tochter. Ganz links lache ich, im Türrahmen links tut das Gleiche meine Frau.

Adolf Kleinlein, Landshut

DIE ROMMERSREUTHER-BILDER in der Feberfolge des Ascher Rundbrief zeigen folgende Anwesen: Oben links das Fachwerkhaus mit der Dachglocke ist der Hof des verstorbenen Adam Ploß, zuletzt Anna Ploß gehörend. Oben rechts die Häuser Nr. 7 Biedermann (Lochtischler), Inhaber zuletzt die Tochter Anna Müller, geb. Biedermann, und daneben das Anwesen Nr. 6, Landwirt Hans Ploß. Unten links ist der Schottenhof Nr. 7 zu erkennen, Inhaber Landwirt Anton Pöllmann. Das vierte Bild schließlich zeigt vermutlich das Anwesen Wagner, Nr. 26, zuletzt Rosl Wagner gehörend.

Hans Müller, Ingolstadt
fr. Rommersreuth 45, am Berg

DER ASCHER RUNDBRIEF bringt wirklich Freude ins Haus, besonders wenn man, wie ich, längere Zeit von Deutschland entfernt ist und plötzlich von der alten Heimat hört und liest. Im Sommer 1964 stand mein Mann zum ersten Mal am Schlagbaum Wildenau. Als Amerikaner gewann er, vorbereitet durch meine Erzählungen und durch das, was er sah, ein Bild davon, was der eiserne Vorhang und der Verlust unserer Heimat bedeutet.

Edith Denning, geb. Gemeinhardt
Stamford, USA.

Kurz erzählt

„KEIN FRIEDEN DURCH NEUES UNRECHT“

Pfingsten in München

Der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft veranstaltet zu Pfingsten 1967 in München den XVIII. Sudetendeutschen Tag unter dem Motto „Kein Frieden durch neues Unrecht“.

Der Sudetendeutsche Tag wird auch heuer, 22 Jahre nach der Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe aus ihrer angestammten Heimat, die große Manifestation des sudetendeutschen Heimatvolkes vor der Weltöffentlichkeit sein.

Vor dem Sudetendeutschen Tag findet wiederum die *Sudetendeutsche Kulturwoche* statt, die am 8. Mai mit der Eröffnung einer Ausstellung des Adalbert Stifter Vereines über die sudetendeutsche Heimat im Bild der Vergangenheit eingeleitet wird. Der Witikobund, die Ackermann-Gemeinde und das Collegium Carolinum führen Vortragsveranstaltungen über aktuelle Probleme durch, bei denen u. a. Dr. Otto von Habsburg sprechen wird. Die Sudetendeutsche Kulturwoche erreicht am 12. Mai mit der Feierstunde zur Verleihung des Sudetendeutschen Kulturpreises 1967 im Gärtnerplatztheater und der anschließenden festlichen Aufführung der Oper „Die verkaufte Braut“ von Friedrich Smetana ihren Höhepunkt.

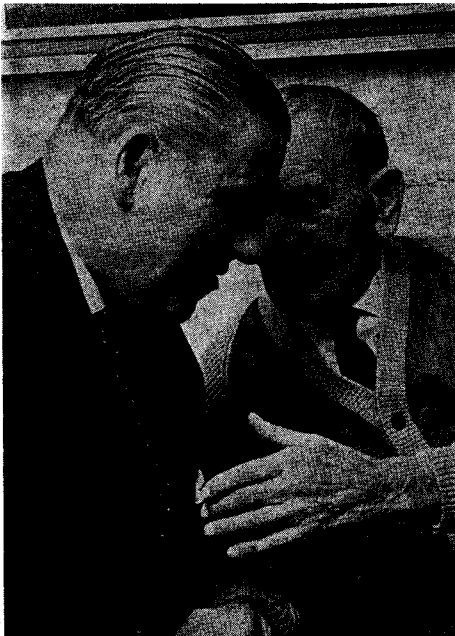
Am Pfingstamstag findet vormittags in der Bayernhalle des Ausstellungsparkes auf der Theresienhöhe die *Festliche Eröffnung* des XVIII. Sudetendeutschen Tages statt, bei der u. a. der Bayerische Ministerpräsident und ein Vertreter der Bundesregierung zu den zahlreich erwarteten Ehrengästen und Landsleuten sprechen werden. In der mit der Festlichen Eröffnung verbundenen *Europa-Feierstunde* wird der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft den seit 1958 alljährlich vergebenen „Europäischen Karls-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft“ verleihen. Nach dieser ersten Großveranstaltung beginnt das allgemeine Heimattreffen im Festgelände des Ausstellungsparkes auf der The-

resienhöhe, die bewirtschafteten Festhallen sind als Treffpunkte den einzelnen Heimatlandschaften vorbehalten. Ein großer Volkstumsabend bildet wie alljährlich den Abschluß des ersten Haupttages.

Am Pfingstsonntag wird nach den Gottesdiensten die *große Hauptkundgebung* im Festgelände durchgeführt. Am gleichen Ort, an dem die Hauptkundgebung veranstaltet wird, wird vorher Weihbischof Adolf Kindermann die traditionelle katholische Pontifikalmesse zelebrieren. Die evangelischen Christen feiern ihren Gottesdienst wie im Vorjahr in der Auferstehungskirche und die Altkatholiken in der St. Willibrordkirche.

Bei der *Hauptkundgebung* werden der Schirmherr der sudetendeutschen Volksgruppe, Ministerpräsident Alfons Goppel, und der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Hans-Christoph Seeböhm, über die welt- und heimatpolitische Lage sprechen. Die Hauptkundgebung wird auch heuer der Höhepunkt des Sudetendeutschen Tages und eine Demonstration für das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der sudetendeutschen Volksgruppe sein.

Am Pfingstmontag beschließt nach den Fachtagungen der Sozialpolitiker, Erzieher und Studenten eine vom Abt des Stiftes Tepl, Prälaten Petrus Karl Möhler, zelebrierte Pontifikalmesse im Liebfrauentempel den Sudetendeutschen Tag.



„WISSENS, HERR OBERBÜRGERMEISTER“

Ob sich Nürnbergs Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter von unserem Landsmann Karl Biedermann das Geheimrezept verraten ließ, das 100 Jahre alt werden läßt? Man könnte unser Bildchen so deuten. Es wurde aufgenommen, als sich der Hundertjährige mit seinem Geburtstagsgratulant unterhielt, den er mit der scherzhaften Bemerkung begrüßte: „Jetzt bin ich schon vier Jahr in Nürnberg und hab Sie noch nie gesehen!“ Und beim Abschied sagte er: „Jetzt schau ich mir Sie noch einmal gut an, daß ich Sie das nächstmal wiedererkenne!“ – Der Oberbürgermeister war nicht der einzige Gratulant von Rang und Namen, der am 12. Feber ins Haus des Bauingenieurs Robert Biedermann in die Nürnberger Viatrisstraße Nr. 100 kam, wo Vater, Großvater und Ur-

großvater Biedermann seinen Hundersten feiern durfte. Auch der Präsident der Bundesbahndirektion Nürnberg, Dipl.-Ing. Hermann Dürr, stellte sich ein, und den Präsentkorb der Bundesbahn für ihren ältesten Pensionisten überbrachte der Vorstand des Bahnhofs Nürnberg-Dutzendteich. Für den Heimatverband des Kreises Asch und damit im Namen der gesamten Heimatgemeinschaft gratulierte Vorsitzender Adolf H. Rogler mit einem blau-weißem Blumenstrauß, die Ascher Heimatgruppe Nürnberg stellte sich mit einer Flasche Roßbacher ein. Drei Söhne und zwei Töchter waren gekommen und hatten neun Enkel und zehn Urenkel mitgebracht. Das Haus war also voller lieber Gäste und sie alle staunten und freuten sich über die prima Kondition, in der sie den Jubilar vorfanden.

AUSSICHTSREICHER START

zum beabsichtigten Fußballer-Treffen

Die Einladung zum Treffen der Ascher Fußballer am 27. und 28. Mai beim Richter Gustl in Ansbach hat eine überraschend gute Aufnahme gefunden, wie die eingegangenen Anmeldungen zur Teilnahme aus Nord und Süd, vom Teutoburger Wald bis ins Alpenvorland, vom Sechsamter- u. Stiftland im Osten bis Trier im Westen beweisen. Erfreulicherweise konnte aufgrund der Suchanfragen im letzten Rundbrief noch der Aufenthalt einiger Sportfreunde ermittelt werden. Leider mußten die Organisatoren auch von einigen Kriegss- und Nachkriegsschicksalen Vormerk nehmen, die ihnen bisher unbekannt geblieben waren. Die Zahl der Teilnehmer näherte sich anfang März dem Hundert, nicht gezählt jene, deren Kommen längst bekannt ist, die aber bisher ihre Quartieranmeldung unterlassen haben. Wir ersuchen diese, im Interesse einer klaglosen Organisation der Unterkunft, ihren Quartierbedarf baldigst noch an *August Bräutigam, 8898 Schrobenhausen, Im Hard 3*, bekanntzugeben. Es fehlen aber immer auch noch etliche Freunde, deren Anschriften wir nicht feststellen können, weil sie nicht in den Karteien erscheinen oder in Ermangelung der einstigen Heimatanschrift bei der Häufigkeit des Namens nicht eindeutig zu ermitteln sind. Dank der freundlichen Mitwirkung des Rundbriefes fanden manche Einladungen noch ihr Ziel, einige blieben aber wegen neuerlicher Adressenänderung infolge unbekanntem Wohnungswechsels der Angeschriebenen erfolglos. Wir suchen immer noch folgende Freunde und erhoffen Hinweise der Rundbriefleser: die beiden Tormänner der Jugendmeister-Elf 1931/32 Goßler Ernst (gefallen ?) und Ernst Willi (einst im Lindenhof wohnend), den langjährigen Verteidiger in der I. Mannschaft Glück Max, den einstigen I-Linksaußen Künzel Fritz (etwa 1908 geb.), den Reserve- und gelegentlichen I-Tormann Goßler Christian, den Reserve-Halb- linken Hampel Erich (aus der Berggasse), Ludwig Adolf, (Lerchenpöhl, Frau geb. Pöllmann), und Rahm Ernst (rechter Läufer der Meisterjugend).

Wen keine direkte Einladung mehr erreichen sollte, der möge aus eigener Initiative seine Beteiligung an Lm. Bräutigam mitteilen. Jene aber, die bereits beim Vogelschießen in Rehau ihre Teilnahme zugesagt, und die sonst noch angeschriebenen Freunde werden nochmals gebeten, ihre Anmeldung im März schriftlich nachzuholen, damit wir wissen, wie wir dran sind und damit auch die im Interesse der Sache gerne geöffneten Geldbeutel nicht übermäßig oder gar überflüssigerweise in Anspruch genommen werden, zumal nicht nur Portospesen allein anlaufen.

ALPE Die Stütze Ihrer Gesundheit
FRANZBRANNTWEIN



ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke in BRÜNN
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

LASTENAUSGLEICH-ZUSAGEN NICHT ERFÜLLT

Die am 1. Feber vom Bundestagsausschuß für Kriegsschäden beschlossene 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz entspricht in keiner Weise den Zusagen, die die Parteien vor der Bundestagswahl gegeben hatten. Zugesichert war die Wiederherstellung der vom Vermittlungsausschuß aus der 18. LAG-Novelle herausgestrichenen vier Leistungsverbesserungen mit einem Volumen von 4,5 Mrd. DM (verteilt auf die Jahre bis 1979). Die 19. Novelle (Gesamtvolumen knapp 2,5 Mrd. DM) greift nur eine der gestrichenen Leistungsverbesserungen, nämlich die Hauptentschädigung auf und stellt nicht einmal sie in vollem Umfang wieder her. Der Ausschuß bestätigte unverändert die Regierungsvorlage. Dies bedeutet Anhebung der Hauptentschädigung für alle Schäden ab 7200 RM. Das Ausmaß der Anhebung ist äußerst bescheiden und beträgt beispielsweise bei einem Schaden von 7201 RM 330 DM, von 14 001 RM 770 DM, von 26 001 RM 1540 DM, von 44 001 RM 1870 DM, von 68 001 RM 2420 DM und von 100 000 RM 2970 DM. Bei Schäden zwischen 110 000 RM und 2 Mill. RM beträgt die neue Hauptentschädigung 28 325 DM plus 11 Prozent des 110 000 RM übersteigenden Schadens; für den 2 Mill. RM übersteigenden Verlust gibt es nur noch 7,15 Prozent. Alle genannten DM-Werte schließen den Heimatvertriebenenzuschlag ein. Die Aufstockungsbeträge sollen in der Regel erst ab 1972 ausgezahlt werden; für die Entschädigungsrente gilt die Erhöhung jedoch ab sofort.

UNTERLAGEN NACH DEM FREMDRENTENGESETZ

Das Fremdrentengesetz gliedert Vertriebene und Flüchtlinge in die Rentenversicherung der Bundesrepublik ein. Sogar Beschäftigungen aus Zeiten, in denen im Lande ihrer Herkunft noch keine Versicherungspflicht bestand, werden hier so berücksichtigt, als seien Heimatvertriebene schon damals in Deutschland beschäftigt und auf Grund dieser Beschäftigung versichert gewesen. Hierdurch werden zum Beispiel Nachteile beseitigt, unter denen Arbeiter durch das Fehlen einer gesetzlich geregelten Rentenversicherung in der Tschechoslowakei vor dem 1. Juli 1926 früher zu leiden hatten. Praktisch wird nunmehr jedes in abhängiger Beschäftigung verbrachte Arbeitnehmerverhältnis eines Vertriebenen ab dem vollendeten 16. Lebensjahr berücksichtigt und sozialversicherungsrechtlich nach Arbeitseinkünften honoriert, die für berufsgleiche einheimische Versicherte im Durchschnitt für gleiche Tätigkeit maßgebend sind. Jeder Vertriebene sollte sich dessen bewußt sein, daß das auch für Personen gilt, die noch keine Rente beziehen. Jeder Mann und jede Frau sollte sich deshalb mit geeigneten Versicherungsunterlagen ausstatten lassen. Viele haben Aufrufe dieser Art schon befolgt, andere zögern noch. Wer noch nichts getan hat, sollte der zuständigen Versicherungsanstalt, deren Anschrift überall zu erfahren ist, bei der Gemeindebehörde oder beim Versicherungsamt, so bald wie möglich etwa folgendes schreiben:

„Ich bitte um Herstellung von Unterlagen über Versicherungszeiten, die nach dem Fremdrentengesetz anzurechnen sind.“

Das Schreiben muß außer der Anschrift des Absenders enthalten: evt. frühere Namen, Geburtsdatum und kurze Schilderung, um welche Beschäftigungsverhältnisse es sich handelt. Alles Weitere ergibt sich sodann aus dem einsetzenden Schriftwechsel. Der *Arbeitsausschuß Sozialversicherung e. V.*, 8 München 13, Konradstr. 4 berät und hilft Ratsuchenden in allen damit zusammenhängenden Fragen.

Im Jahre 1966 konnte der Arbeitsausschuß wieder für 28 742 Personen Originalversicherungsunterlagen aus der CSSR beschaffen. Auf Grund des Fremdrentengesetzes werden jene Versicherungszeiten voll anerkannt, die durch Originalnachweise belegt sind. Sozialversicherte, die nicht darüber verfügen, müssen unter Umständen mit einer Kürzung der nur glaubhaft gemachten Zeiten rechnen. — Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung, der seit 1949 besteht, hat bisher für insgesamt 552 653 Versicherte derartige Unterlagen beschafft. Es wird damit gerechnet, daß etwa 200 000 Personen noch kein Ansuchen gestellt haben. Der Grund liegt darin, daß sich viele Versicherte erst bei Eintritt des Versicherungsfalles um die Unterlagen bemühen. Sie müssen dann häufig ein bis zwei Jahre warten, bis ein endgültiger Rentenbescheid erstellt werden kann. Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung weist in seinem Tätigkeitsbericht darauf hin, daß jederzeit die Möglichkeit besteht, den Antrag auf Beschaffung der Unterlagen zu stellen. Er empfiehlt den Versicherten, die in dem ehemaligen Gebiet der CSSR versicherungspflichtig beschäftigt waren, dies rechtzeitig zu tun, damit nach Eintritt des Versicherungsfalles keine unliebsamen Verzögerungen entstehen.

„HOFFNUNGSLOS VERNACHLÄSSIGT“

Westliche Touristen, die über Eger nach Prag mit der Eisenbahn fahren, finden heute noch auf den Wänden mancher Häuser deutsche Werbeaufschriften für Unternehmen, die seit mehr als 20 Jahren nicht mehr existieren.

Darüber und über viele andere Dinge klagt der Chefredakteur der in Prag in deutscher Sprache erscheinenden „Volkszeitung“. Wer diese Strecke befährt, müsse



Ein vielbefahrener Weg

Dies ist der einzige noch gang- und befahrbare Weg zum Hainberggipfel. Er führt am Zentralfriedhof vorbei, und hinter diesem in Richtung Hainberg wurde diese schöne Rauhreif-Aufnahme im heurigen Winter denn auch gemacht. Die Rosmarin-gasse und der Bierweg sind kaum mehr passierbar und auch die Wintersportler machen lieber den Umweg über den Zentralfriedhof. Wie die Skispuren zeigen, ist unser Hainberg auch jetzt noch als Wintersportgebiet geschätzt. Auf dem letzten Stück Wegs zum Gipfel hat sich übrigens etwas geändert: Oberhalb des Pumpenhäusls steht jetzt ein großer Speicher der städtischen Wasserleitung.

den Eindruck gewinnen, daß die Tschechoslowakei ein hoffnungslos vernachlässigtes Land sei. Dem Reisenden würden Häuser mit abgebröckeltem Mörtel, Unrat auf den Höfen, Schutthaufen und ähnliche Dinge vor Augen geführt, nicht zu reden von den erwählten bunten und schreienden Werbungen für nicht mehr vorhandene Betriebe.

Nach einem Hinweis auf eine Reihe weiterer Übelstände und darauf, daß vor allem in den Grenzgebieten während des Winters Hunderte Menschen mit Arm- und Beinbrüchen im Krankenhaus lagen oder mit ihrem Gipsverband zu Hause saßen, nur weil die Gemeindeverwaltung nicht für die Beseitigung des Schnees auf den Straßen gesorgt hat, schließt Chefredakteur Šimunek seine Betrachtung mit der Feststellung, daß die Tschechoslowakei „im Reiten des Amtsschimmels einen der vorderen Plätze im Weltmaßstab“ einnehme.

FMV Markomania Asch

Die Alt-Herren der FMV Markomania Asch begehen vom 4.–7. Mai d. J. in Wunsiedel ihr 130semestriges Stiftungsfest. Am 6. Mai steigt im Bacchuskeller des Hotel „Kronprinz von Bayern“ Wunsiedel, Maximilian-Straße 27 um 20 Uhr der Festkommers mit anschließendem Tanz. Zu dieser Veranstaltung sind Ascher Landsleute, die sich an studentischer Tradition erfreuen, herzlich eingeladen.

Wiedersehenstreffen 1967

Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Staatsrealgymnasiums Asch, die im September 1923 in die erste Klasse eintraten und 8 Jahre oder auch kürzere Zeit an der Anstalt waren, sind zu einem Wiedersehenstreffen aufgerufen. Ort: Selb, Zeit: Freitag, 28. 7., bis Sonntag, 30. 7. Verbindliche Meldungen wegen Teilnahme sind möglichst bis Mitte April zu richten an: Karl Fritsch, 8672, Selb, Kopernikusstraße 6. Wer aus irgendeinem Grunde nicht teilnehmen kann, wird gebeten, Fehlanzeige zu erstatten, damit festgestellt werden kann, wer durch den Rundbrief bereits erreicht wurde und wer eigens noch verständigt werden muß. In Erwartung einer regen Teilnahme freuen sich auf ein Wiedersehen: Marianne Grassmann-Großhut, Berta Bartelmus-Waelzel, Karl Fritsch, Hermann Fuhrmann, Karl Wettengel, Josef Zimmermann.

Die Ackerbauschule in Eger-Dölitze

Die Gründung der Ackerbauschule Eger-Dölitze fällt in das Jahr 1886. Das Aufnahmemindestalter betrug 15 Jahre, die Unterrichtsdauer zwei Jahre. Gleichzeitig lief bereits vor dem 1. Weltkrieg an dieser Schule auch die Winterschule mit einer jährlichen Unterrichtsdauer von fünf Monaten. Im Jahre 1919/20 trat an die Stelle der Bezeichnung „Winterschule“ die Benennung „Landwirtschaftliche Fachschule“ mit sechs Monaten. Absolventen der Ackerbauschule konnten nachher auch in die Meliorationsschule eintreten. Für die Meliorationsschule in Eger-Dölitze gilt das Jahr 1906 als Gründungsjahr; sie entwickelte sich aus der früheren Wiesenbauschule. Im Jahre 1939 wurde diese Schule in eine „Bauschule für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik“ umgewandelt und dann in ein Gebäude am Schillerring in Eger verlegt.

Diese drei Schultypen hatten guten Ruf und daher ein Einzugsgebiet weit über das Egerland hinaus. Sie wurden auch aus dem *Ascher Bezirk* stark besucht. Seit dem Jahre 1934 wirkten an den drei Schulen folgende Lehrkräfte: Dipl.-Ing. Pilz als Direktor bis 1935, Dr. Dittrich als Direktor ab 1935; als Professoren die Dipl.-Ing. Kral (verstorben 1960 in Bad Nauheim), Fritz Schwan (mit seiner Frau beim Umsturz ermordet) Franz Butzke (Zone), Herbert Mader (Regensburg), Heinz Ludwig (Mainz),

Dr. Bloch (stammte aus Stolp in Pommern, jetziger Aufenthalt unbekannt) und Dipl.-Ing. Schimana (derzeit 717 Schwäb.-Hall, Tilsiterweg 1). Als Nebenlehrer waren angestellt: Tierarzt Dr. Naumann † und Dr. Willinger, der nach dem Umsturz ermordet wurde.

Dipl.-Ing. Schimana, dem wir diese kurzen Angaben verdanken, schreibt weiter: „Nach meiner Entlassung von der Wehrmacht war kein Herr des Lehrkörpers an der Schule oder am Schulgute am Dölitz mehr anwesend. Kurze Zeit nach der amerikanischen Besetzung von Eger tauchte ein tschechischer Kommissar für Schule und Schulgut auf. Sein Name ist mir entfallen. Mir gab er an, er sei ein Mühlenbesitzer aus Ostböhmen und komme direkt aus dem Konzentrationslager Dachau. Ich mußte ihm alle Räume der Schule und deren Einrichtungen zeigen. Ein Protokoll über die Beschlagnahme des Schulgutes und der Schule wurde nicht abgefaßt. Ich war entlassen und mußte traurig das schöne Dölitz verlassen. Wie freute ich mich, als ich zufällig 1952 meinen ehemaligen Direktor mit Gattin und Töchterchen in Kitzbühl wiedersah! Größte Freude bereitete mir auch ein Wiedersehen mit den ehemaligen Meliorations- bzw. Bauschülern in Regensburg. Herzlichsten Dank sage ich den Bauschülern, die mir zum 70. Geburtstag gratulierten.

Wie drängt es mich, über das Schicksal meiner ehemaligen braven Jungen etwas zu erfahren! Schreibt mir doch Euere Anschrift und führt auch die Euch bekannten Adressen weiterer Kameraden an. Vielleicht leben manche gar nicht so weit voneinander entfernt, ohne dies zu wissen. Gebt auch die Namen der Gefallenen oder vermißten Kameraden an! Gesammelt will ich dann die Anschriften in den zuständigen Heimat-Zeitungen veröffentlichen, um ein gemeinsames Treffen in die Wege zu leiten.

Seid alle herzlichst begrüßt! Euer Dipl.-Ing. Schimana, Landw.-Rat a. D., 717 Schwäbisch-Hall, Tilsiter Weg 1.“

100 Jahre evangelische Lehrerbildungsanstalt Bielitz

Zahlreiche Ascher Lehrer der älteren Generation studierten vor 1914 an dieser Anstalt, eine Reihe von Lehrern kam aus dem Osten der Monarchie nach Asch: Biowski, Christianus, Ermel, Völpel, Zipser u. a. m. Es waren durchwegs Bielitzer Absolventen. Zum 100jährigen Jubiläum der Anstalt im Sommer dieses Jahres gibt der Absolventenverband der Bielitzer Lehrerbildungsanstalt einen Dokumentationsband heraus. Er wird 320 Seiten Text und 32 Bilder enthalten, weiters eine Skizze von Bielitz und Umgebung und zwei große Faltkarten mit den Herkunftsorten der Absolventen und Absolventinnen, die übrigens alle namentlich verzeichnet sein werden. Solche mit besonderen Leistungen werden darüber hinaus in Biographien vorgestellt. Bis zum 31. März werden Subskriptionen auf das Buch zum verbilligten Preis von 16.- DM bei Oberlehrer i. R. Philipp Bollenbach, 7 Stuttgart, Alexanderstraße 162 a, angenommen. Nachher kostet das Buch 18 DM.

Franz Gruß stellt aus

Die Ortsgruppe Grafing der Sudetendeutschen Landsmannschaft veranstaltet vom 26. März bis 2. April 1967 im Gymnasium in Grafing eine Ausstellung des bekannten Graslitzer Malers und Zeichners Franz Gruß, zu der alle interessierten Landsleute hiermit herzlich eingeladen werden. Das Werk von Franz Gruß, dessen bekannteste Arbeit das von den Tschechen nach 1945 zerstörte Großfresko für die sudetendeutschen Gefallenen in der Egerer Gedenkhalle war, hat heute bereits seinen festen Platz im gesamten Kunstschaffen. Der



Nun ratet einmal, Forsterner!

Wer von Euch aus dem südlichen Stadtteil errät auf Antrieb, welches Anwesen da hinter dem Schneewall hervorlugt? Die Aufnahme wurde im vergangenen Winter gemacht. Die Bäume im Hintergrund sind also wahrscheinlich noch nicht so hoch gewesen, als Ihr Euren geliebten Forst verlassen mußtet.

Künstler wird während der ganzen Dauer der Ausstellung persönlich anwesend sein. Anfragen wegen der Ausstellung bitte an die Sudetendeutsche Landsmannschaft, 8018 Grafing bei München, Dreifaltigkeitsgasse 2, zu richten.

Volkszählung 1970 erfaßt Vertriebene

In einem Gesetz zur Vorbereitung der Volkszählung 1970, das vom Bundestag beschlossen wurde, ist vorgesehen, daß in den Probeerhebungen nach dem Wohnsitz am 1. 9. 1939 und nach dem Besitz eines Vertriebenenausweises gefragt wird. Damit nicht als Volkszählungsergebnis sich eine zu niedrige Gesamtzahl der Vertriebenen ergibt, ist es erforderlich, daß Vertriebene, die noch keinen Vertriebenenausweis besitzen, sich einen solchen bei ihrer Gemeindebehörde ausstellen lassen. Bei Jugendlichen über 16 Jahren genügt die Eintragung im Vertriebenenausweis der Eltern nicht.

Studentenseminar in Marburg

Der Arbeitskreis Sudetendeutscher Studenten (ASST) veranstaltet vom 2.-8. April 1967 in Marburg (Lahn) ein Seminar, zu dem interessierte Studenten, Abiturienten und Jungakademiker herzlich eingeladen sind. Das Seminarthema lautet: „Das Deutschlandbild der Osteuropäer – das Osteuropabild der Deutschen. [Rationales und Irrationales in den gegenseitigen Beziehungen.]“ Prominente Wissenschaftler, Politiker und Journalisten sind eingeladen, um den Teilnehmern in ihren Vorträgen und den Diskussionen ein fundiertes Bild von der Vielfalt der Beziehungen zu den Völkern Ost- und Südosteuropas zu geben. Angesichts der gegenwärtigen deutschen Osteuropapolitik, in der alles in Bewegung geraten ist, erkennt man, wie wichtig ein solides Wissen in den betreffenden Fragen ist. Anfragen und Anmeldungen sind an das ASST-Postfach, 78 Freiburg, Alte Universität zu richten.

Die Veranstalter schreiben dazu noch: Kennt Ihr Sohn oder Ihre Tochter, die in München, Stuttgart, Bonn oder an einer anderen Universität oder Hochschule der Bundesrepublik studieren, den ASST? Hochschulgruppen des ASST existieren an den meisten Unis und an einigen Technischen Hochschulen und anderen Hochschulen in der Bundesrepublik einschl. Berlins, außerdem in Wien. Er ist nicht konfessionell gebunden, ist auch keine Verbindung korporativer Art. Das Ziel seiner Arbeit ist es, an der Meinungsbildung innerhalb der Studentenschaft aktiv mitzuwirken. Dabei ist natürlich das Sudetenproblem einer der Kernpunkte seiner Arbeit, jedoch nicht das einzige Problem, mit dem wir uns auseinandersetzen. Auch die Suche nach einer Verständigung mit der Jugend unserer östlichen Nachbarländer, insbesondere der Tschechoslowakei, haben wir uns zur Aufgabe gemacht. Gerade hier wollen wir nicht denen allein das Feld über-

lassen, die glauben, durch eine „Studienreise“ nach Prag alle Probleme lösen zu können. Neben dem lokalen Programm der einzelnen Hochschulgruppen werden auf Bundesebene regelmäßig Seminare durchgeführt, auf denen bekannte und sachkundige Wissenschaftler, Publizisten und Politiker referieren. Außerdem fahren wir seit Jahren im Sommer gemeinsam nach Südtirol, wo wir mit Wanderungen, Baden und Diskutieren einige herrliche Tage verbringen und im Winter gehen wir zum Skilaufen. Dies alles hat den ASST zu einer Gemeinschaft gemacht, die jeder seiner Mitglieder hoch schätzt. Wir würden uns freuen, wenn wir auch Ihren Sohn oder Ihre Tochter bei uns begrüßen könnten. Oder auch Sie, lieber junger Freund, der dieses Blatt liest. Treffen wir uns auf dem Seminar in Marburg?

Geheiztes Schwimmbad für Asch

Da es in Asch keine brauchbare Schwimmgelegenheit mehr gibt, sind mehr als 70 Prozent der Schulkinder Nichtschwimmer. Das deutschgeschriebene Gewerkschaftsblatt „Volkszeitung“ bemerkt in diesem Zusammenhang: „Außerdem ergaben jahrelange Messungen, daß in dieser hochgelegenen Stadt in den Sommermonaten die Durchschnittstemperatur ca. 15 Grad beträgt, was nicht gerade zum Baden in der freien Natur verlockt.“ – Da kann man nur sagen: Ihr Ahnungslosen! Ihr hättet einmal sehen sollen, wie es an den vielen Strandbädern des Ascher Bezirkes wimmelte! Nun aber kam der Ascher tschechische Stadtausschuß auf die Idee, eine Badeanstalt mit angewärmtem Wasser zu errichten. Darüber schreibt das genannte Blatt weiter: „Der Betrieb Ohara könnte genügend Abfalldampf liefern, und auch ein geeigneter Platz in schöner Umgebung und dabei mitten in der Stadt wäre zur Verfügung. Doch die ursprünglich mit drei Millionen Kronen festgesetzten Kosten wuchsen auf fünfeinhalb Millionen an, einen Betrag, der in der jetzigen Etappe, in der die Nationalausschüsse nur das zur Verfügung haben, was sie selbst verdienen oder was sie von den Betrieben als gesetzlichen Beitrag erhalten, schwer aufzutreiben ist. Deshalb wird im nächsten Jahr die Arbeit im Steinbruch aufgenommen, wodurch ein Ertrag von einigen zehntausend Kronen erzielt werden soll. Geplant ist auch die Eröffnung des Hotels in der Gologasse, das bestimmt gewinnbringend sein wird. Die Betriebe beabsichtigen, mit verhältnismäßig großen Summen zu diesem Bauvorhaben beizutragen. Eine Viertelmillion Kronen versprach der Direktor der Textilana in Reichenberg, Genosse Nejezchleb, und der Betrieb Aritma will 100 000 Kcs beisteuern. Das größte Unternehmen in Asch, die Tosta, das für die Bedürfnisse der Stadt immer viel Verständnis zeigte, wird hinter den genannten Betrieben bestimmt nicht zurückstehen. Der Bau des Schwimmbades dürfte zwei bis drei

Jahre dauern, dafür wird Asch dann aber endlich ein Bad haben, das sechs Monate im Jahr in Betrieb sein kann."

Pläne hat es in Asch seit 1945 schon mancherlei gegeben, auch für Badeanstalten. Im Wiesental blieb ein solches Projekt in den Anfängen stecken. Man kann nun gespannt sein, ob in drei Jahren die Schulung in Asch warm badet!

Aus der Ackermann-Gemeinde

Der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Staatsminister a. D. Hans Schütz, erhielt aus der Hand von Erzbischof Julius Kardinal Döpfner die päpstliche Auszeichnung „Großkreuz des Sylvesterordens“ verliehen. — Über die Tätigkeit der Ackermann-Gemeinde im Jahr 1966 liegt ein 20 Seiten umfassender Bericht vor, der ein imposantes Bild über die Aktivität dieser sudetendeutschen katholischen Geseinsungsgemeinschaft aufwirft. Das weitverzweigte Tätigkeitsgebiet zeigt eine besonders günstige Entwicklung bei der jungen Generation auf. Die Ackermann-Gemeinde gehört zu den aktivsten Gliedern unserer Volksgruppe. — Die *Sudetendeutsche Wallfahrt nach Altötting* findet in diesem Jahr am Sonntag, den 10. September statt. — Das *Bundestreffen* der Ackermann-Gemeinde wird vom 26. bis 30. Juli 1967 in *Königstein* (Taunus) durchgeführt. — Der Hochschulring der Ackermann-Gemeinde lädt die Studenten unserer Volksgruppe zu einem *Internationalen Osteuropaseminar* vom 27. März bis 1. April 1967 in *Berlin* ein. Zu diesem Seminar liegt bereits eine größere Anzahl Anmeldungen aus dem westlichen Ausland vor. Der Hochschulring der Ackermann-Gemeinde nimmt noch Anmeldungen von sudetendeutschen Hochschülern entgegen. (8 München 23, Postfach 149). — Die Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde besteht seit dem Jahre 1949. Sie gehört zu den ältesten Publikationen der sudetendeutschen Volksgruppe nach der Vertreibung. Soeben ist das Heft 21 „Zwanzig Jahre danach — Besinnung und Ausblick“ erschienen. Die Broschüre enthält Beiträge von Prof. Lemberg, Hans Schütz, Dr. Josef Mühlberger, Dr. Wolfgang Bretholz, Bischof Rudolf Graber, u. a.

Tschechisches Wohnungsbaudefizit wächst weiter

Die Versorgung mit Wohnungen bleibt auch für die kommenden Jahre eines der schwerwiegendsten Probleme für die Prager Regierung. Die ursprüngliche Planung, bis 1970 die akute Wohnungsnot zu beseitigen, ist längst aufgegeben worden, zur Zeit spricht man ganz vage davon, etwa bis 1975 oder 1980 dieses Ziel zu erreichen. In keinem der vergangenen Jahre ist die im Staatsplan geforderte Zahl neuer Wohnungen erreicht worden. Seit 1961 ist der Wohnungsbau im Gegenteil sogar rückläufig und betrug 1966 nur noch 75 000. Dabei fallen jährlich rund 20 000 Wohnungen aus, die baufällig geworden sind oder für andere Zwecke genutzt werden, und dabei kommen schließlich pro Jahr laut amtlicher Statistik über 100 000 neu vermählte Ehepaare dazu, die eine eigene Wohnung haben möchten. Auf diese Weise vergrößert sich sogar das Wohnungsdefizit immer mehr.

Billige Produktions-Finanzierung

Die tschechoslowakische Autoindustrie hat im vergangenen Jahr 92 000 PKW produziert, von denen 50 000 für den Inlandbedarf zur Verfügung gestellt worden sind. Im laufenden Jahr 1967 will man in Jungbunzlau rund 109 000 PKW erzeugen und auf dem Inlandmarkt zusammen mit den Importen 70 000 Stück absetzen. Zur Zeit sind rund 150 000 Kaufinteressenten vorgemerkt, die zusammen über 3 Milliarden Kronen bei Auftragserteilung auf ein Sperr-

konto eingezahlt haben und von denen die meisten schon seit Jahren auf die Zuteilung ihres PKW's warten. Ihr Geld hilft also, die Produktion zinslos zu finanzieren. Die Zahl der eingetragenen Kaufinteressenten steigt erheblich rascher als die Zahl der für den Binnenmarkt aus der eigenen Produktion und aus Importen bereitgestellten PKW.

Die tschechoslowakische Autoindustrie hofft, im Jahre 1970 eine Jahresproduktion von etwa 140 000 Stück zu erreichen und dann in der Lage zu sein, den Marktbedarf befriedigen zu können.

Das Kreuz mit den Zigeunern

Die fast 200 000 Zigeuner, die heute noch in der Tschechoslowakei leben, bereiten dem Regime nach wie vor erhebliche Sorgen. Die vieljährigen Bemühungen, diese Bevölkerungsgruppe zu „normalen“ Bürgern zu machen, sie fest anzusiedeln und an dauerhafte Arbeitsplätze zu bringen, sind fast ohne Erfolg geblieben.

Nach tschechischen Zeitungsberichten könnten höchstens 10 Prozent aller Zigeuner, von denen fast 75 000 allein in der Ostslowakei leben, als „halbwegs zivilisiert“ angesprochen werden.

Die zu Beginn des Vorjahres geschaffenen Sonderkommissionen zur Lösung der Zigeunerfrage sind bei ihren Untersuchungen zu teilweise überraschenden Ergebnissen gekommen: Die Zahl der Zigeuner steigt absolut und relativ wegen der hohen Geburtenzahlen an. Dabei sind die Geburten-Umstände alles andere als günstig. Im Bezirk Kaschau z. B. suchten von 8 265 gebärenden Zigeunerinnen nur 475 eine Klinik auf. Selbst diese geringe Zahl verhielt sich „ungewöhnlich undiszipliniert“. Viele hätten selbst während der Geburt geraucht, einige seien gleich am Tag nach der Geburt ohne Kind aus der Klinik verschwunden, 10 Prozent der Gebärenden wären unter 16 gewesen, 25 Prozent unter 18 Jahren und einige zwanzigjährige haben bereits zum vierten Mal geboren.

Bevölkerungszuwachs stark rückläufig

Die Tschechoslowakei hat im vergangenen Jahr 1966 den geringsten Bevölkerungszuwachs seit Kriegsende zu verzeichnen. Während in den vergangenen Jahren die tschechoslowakische Bevölkerung jeweils um durchschnittlich 100 000 pro Jahr anstieg, waren es im vergangenen Jahr nur noch 77 000. Die Gesamtzahl der Bevölkerung erreicht damit nach amtlichen Berichten 14,27 Millionen Personen.

Als wesentlichster Grund für den Rückgang der Zuwachsquote wird das rapide Ansteigen der Abtreibungen und der gleichzeitige Rückgang der Neugeburten angegeben.

Nach einem Bericht des Statistischen Zentralamtes hat sich allein die Zahl der gemeldeten Abtreibungen im vergangenen Jahr um 10 000 auf 115 000 erhöht, wobei 89 000 mit behördlicher Genehmigung vorgenommen wurden. Auf 100 lebend geborene Kinder entfielen im vergangenen Jahr mehr als 50 Abtreibungen.

Die Sudetendeutschen in Kanada gedachten in Trauerfeiern des tödlich verunglückten Dr. h. c. Wenzel Jaksch. In der Stadt Loon Lake hielt Lm. Peter Schmidt aus Asch die Gedenkrede. Er bekundete, daß das geistige Erbe des Toten in Kanada weiterleben werde, solange dort Sudetendeutsche siedeln.

In Asch sind derzeit Bilder mit Ascher Motiven ausgestellt, die von dem tschechischen Künstler Stembera stammen. Elbe-Bilder von ihm wurden kürzlich auch in Hamburg gezeigt. Bei den „Ascher Moti-

ven“ fällt auf, daß Stembera aus der Not eine Tugend macht und die Zerstörungen im Stadtbild so kaschiert, als handle es sich um idyllische Anblicke.

Wildschweine scheint es im Ascher Gebiet, besonders im Pfaffenwald, recht viele zu geben. Immer wieder einmal ruft ein Sau-Alarm die Jäger in die Reviere zwischen Rehau und der Grenze, wenn wieder einmal ein Rudel Schwarzröcke durch den eisernen Vorhang schlüpfte. So gab es während der kalten Tage vor Fasching, am 9. Feber eine Sauhatz, bei der drei Tiere auf der Strecke blieben, während ein viertes entkommen konnte.

Hussitische Kampfswagen, deren Besatzungen mit Dreschflegeln, Keulen, Hellebarden und sonstigem historischen Gerät bewaffnet sein werden, werden sich Anfang August d. J. von Prag aus nach Tachau in Bewegung setzen und sich dort vor den Toren der Stadt am 5. August mit den Verteidigern eine Schlacht liefern. Das Ganze geschieht in Erinnerung an den 540. Jahrestag eines dort errungenen Sieges und im Interesse der Belebung des Fremdenverkehrs, wofür auch besondere Ansichtskarten und Streichholzschachteln mit Sonderaufdruck angefertigt werden sollen. Angreifer und Verteidiger werden sich aus Einheiten der Grenzwaache rekrutieren.

In der Tschechoslowakei sind mehrere jugendliche Gangsterbanden festgenommen worden, die sich durch Einbrüche in Räume von Werkswachen mit Maschinenpistolen, Pistolen, Handgranaten und anderen Waffen versorgt hatten. Ganz „fachgerecht“ verfügten diese Jugendlichen auch über Gesichtsmasken, Gummihandschuhe, schwarze Überzüge und ähnliche Verkleidungen.

Die eine Gruppe nannte sich „Hochzeit“ und war auf Einbrüche auf Postämter, Gaststätten und Geschäftsräume spezialisiert. Der Älteste der „Hochzeitsbande“ ist 21 Jahre alt.

Die zweite Bande, die ebenfalls dieser Tage festgenommen wurde, bestand aus zehn „ausgezeichnet organisierten Jugendlichen“ — wie die Zeitungen berichten — und beraubte ausschließlich Wohnungen. Ein Teil der Beute, der in Schmuck, Rundfunkgeräten, Bildern und anderen Wertgegenständen bestand, wurde sogar den staatlichen Aufkaufstellen angeboten. Die meisten dieser jugendlichen Gangster entpuppten sich als rauschgiftsüchtig.

Eine dritte Bande, die sich ebenfalls bereits hinter Gittern befindet, hatte im Dezember zwölf größere Geschäfte, darunter zwei Prager Kaufhäuser beraubt. Die Jugendlichen hatten alle angegeben, daß sie die Lust zu Abenteuer und zur Romantik zu diesen Einbrüchen und Überfällen veranlaßt hätte und weniger der Drang nach Geld und Reichtum.

Der Oberste Gerichtshof in Prag hat fünf Schriftsteller für unschuldig erklärt, die 1952 wegen einer angeblich staatsfeindlichen Tätigkeit zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt worden waren. Bei den rehabilitierten Schriftstellern, die bereits aus dem Gefängnis entlassen wurden, handelt es sich um Dr. J. Knap, F. Krylina, Dr. F. Fucik, V. Prokupek und J. Langer.

Bist du schon Mitglied
des
Heimatverbandes Asch?

Aus den Heimatgruppen

HEIMATLICHES LEBEN IN REHAU

Die Ascher Heimatgruppe Rehau berichtet: Am Faschingsamstag, den 4. Feber hielten wir im Café Letz in Rehau unsere Ascher Fosnet ab. Das Lokal war voll besetzt, sodaß zum Tanzen kaum noch Platz war. Einschließlich einiger Roßbacher waren ca. 80 Personen anwesend und es entwickelte sich bald eine gute Stimmung. Zu den Melodien aus annodazumal wurde fleißig das Tanzbein geschwungen. Erst die Polizeistunde um 2.00 Uhr beendigte das lustige Treiben. — Am 17. Feber wurde eine Ausschußsitzung abgehalten, welche wiederum sehr gut besucht war. Der Themenkreis war ziemlich umfangreich und galt der Vorbereitung unseres Filmabends. Die Einladung der Ascher Heimatgruppe Nürnberg wurde besprochen und angenommen, über die Werbung des Heimatverbandes gab es ebenfalls längere Debatten, die nicht ohne Erfolg beendet wurden und noch einiges mehr, sodaß erst kurz vor Mitternacht der Vorsteher die Sitzung schließen konnte. — Und nun als größtes Ereignis in den letzten Wochen: Die Vorführung unseres Filmes über das Vogelschießen und Heimattreffen 1966. Unser Vorsteher konnte im Saale der Turnhalle außer vielen Landsleuten, Roßbachern und Aschern, Landrat Dr. Helmut Rothemund, den 1. und 2. Bürgermeister der Stadt

August Bräutigam:

Im und ums Rathaus erlebt und erlauscht

GESCHICHTSLÜCKE (erlebt)

Wir hatten Pferdemusterung — amtlich hieß es eigentlich Pferdeklassifikation — auf dem Ablagerungsplatz unterhalb der Kirchhoffs-Färberei, dort wo später die Küss-Garagen standen. Nachdem die Röser von Albrecht-Fleischer bis Zentner durchgemustert waren, blieb ich als Sachbearbeiter, um auch die Eintragungen in die Klassifikationslisten der Gemeinden mit vorzunehmen. Die Gemeinden kamen in alphabetischer Reihenfolge zur Vorführung ihrer Pferde. Ich rief sie auf, sobald eine Gemeinde sich bereitzurichten hatte. Als ich nach Lindau die Gemeinde Mähring aufrief, unterbrach mich der für die Abwicklung der Musterung verantwortliche Staatsbeamte, Aktuar Ležák, von der politischen Behörde mit den Worten: „Noch nicht.“ „Warum“, fragte ich, und darauf die Antwort: „Die Gemeinde heißt Ujezd und kommt im Alphabet als vorletzte, vor Wernersreuth.“ Ich konnte es mir nicht verkneifen zu fragen: „Wie kommt Ihr auf die Ortsbezeichnung Ujezd für Mähring?“ „Wir? Der Ort hat immer Ujezd geheißen, ihr habt ihn umbenannt, wie kommt Ihr dazu!“

Ich rief total geschlagen Nassengrub auf.

STADTVERWEIS (erlauscht)

Bürgermeister Christian Geipel (1920–1928) war dem bürokratischen Formenkram nicht gerade hold. Kollege Hermann Ploß, der das Fürsorgewesen besorgte, mußte ab und zu für einen Wanderburschen eine Unterstützung oder Fahrgeld zur Weiterreise in die Heimatgemeinde auslegen. Die zuständige Heimatgemeinde zahlte über Anforderung zurück. Gemeinden, die wegen der gleichen Person öfter zahlungspflichtig wurden, schrieben solche Gesellen als Unterstützungsschwindler aus. Als Ploß einmal eine Ausgabe-Anweisung vom Bürgermeister unterschreiben ließ und dabei bemerkte, daß der Tippler schon ein zweitesmal hier sei, polterte der Bürgermeister los: „Wos, der is scha däu-gwesn? Ausweins dean Landstreicher!“ Das gehe nicht so einfach, wendete der Beamte ein. „Hinte föiharn bis náu na Elektrizitätswerk und náu möi der Polizei sich van

Rehau, Stadträte, Vertreter von Vereinen und auch eine Anzahl einheimischer Bürger begrüßen. Die Veranstaltung fand am 25. Februar statt. Es war eine Gemeinschaftsveranstaltung der Ascher und Roßbacher Heimatgruppen sowie der SL. Das Hermann-Richter-Quartett umrahmte den Abend mit heimatlichen Weisen und der Film fand wiederum sehr viel Anklang. Unser Lm. Ernst-Gustl gab sich sehr viel Mühe mit der Gestaltung. Zur Ausfüllung des Abends zeigten wir noch den Film von der Errichtung und Einweihung des Ehrenmales am Draisendorfer Weg. Auch dieser Film wurde wieder mit viel Beifall aufgenommen.

Die Ascher Heimatgruppe München beschloß in ihrer März-Zusammenkunft, eine Anregung des Lm. Anton Pötzl, Heilbronn, aufzugreifen und das Ascher Turnertreffen 1967 in München durchzuführen. Als Termin wurde der 21./22. Oktober festgesetzt. — Die Werbung für den Heimatverband des Kreises Asch wurde im Verlaufe der Zusammenkunft intensiv fortgesetzt. Die Heimatgruppe München stellt derzeit mit Abstand die meisten Mitglieder des Verbandes. — Den Abschluß des wieder sehr gut besuchten Nachmittags bildeten viele ausgezeichnete Dias, die Lm. Hermann Günthert (Gamsl) vorführte. Er hat die prächtigen Hochgebirgsaufnahmen als begeisterter Alpinist alle selbst geknipst.

Lindemann a weng vasteckn und wartn. Kinnt der Lumparer zrück, dann wird a ägshperrt wegn verbotener Rückkehr.“

So ging es natürlich nicht.

Die bürgermeisterliche Meinung wurde nicht Anordnung.

URLAUBSSORGEN VOR 1914 (erlauscht)

„Darf ich für morgen um einen Tag Urlaub bitten?“ fragte der damals immerhin schon etwa 30 Jahre alte städt. Bauadjunkt, Emil Schimpke, der Nestor der heute noch lebenden Beamten, in gebührend höflicher Form den Herrn Bürgermeister.

„Was, Urlaub, warum Urlaub!“ war die wegen eines so ungewöhnlichen Wunsches überraschte Gegenfrage des Stadtoberhauptes. „Ich habe Hochzeit“, antwortete der Bittsteller, der am nächsten Tag seine Idl, die Tochter des Stadtkassiers Geyer, heimführen wollte. „So, heiraten wollen Sie, muß denn das gerade an einem Arbeitstag sein, können Sie nicht am Sonntag heiraten.“

Das war sie noch, die oft aus der Erinnerung zurückgeholte „gute alte Zeit.“

NICHT BESCHLUSSFÄHIG (erlebt)

An jedem Mittwochnachmittag tagte der Stadtrat. Ich hatte das Protokoll zu führen. Einmal war nur die Hälfte der Herren Stadträte erschienen. Einer wenn noch gekommen wäre, hätte er die Beschlußfähigkeit gerettet gehabt. Aber der rettende Engel stellte sich nicht ein. Grollte der Bürgermeister Christian Geipel: „Däu kinnt keuner mäiha. Wâu ner der hätschert B... bleibt! Sinst isser ba jedern Dreck däu. Ower heit, wâu ma a Stimmvöich brächatn, wird er daheim hockn.“ Er meinte damit einen gehbehinderten Stadtrat, Hausbesitzervertreter, aus dem oberen Anger. Die paar Getreuen lächelten. Sie kannten ihr Stadtoberhaupt und wußten, daß es nicht so arg gemeint war.

ZURÜCKGEGEBEN (erlauscht)

Ein flottes, in Asch heimatberechtigtes Fräulein kehrte, weil in Chemnitz nicht mehr erwünscht, in die heimatlichen Gefilde zurück. Fünf ledige Kinder waren das Hauptgepäck. Vom Fürsorgebeamten dem

FRÜHLINGSZEIT

Stilles Sehnen, vieles Hoffen,
neues Leben ist erwacht.
Frühlingszeit ist eingetroffen
nach der langen Winternacht.

Lausch'ge Plätzchen in der Sonne
an dem duft'gen Waldesrand —
Vöglein jubiliert mit Wonne,
wo das Elternhaus einst stand.

Ach, das Haus ist längst verfallen,
all die Lieben sind verstreut.
Doch die Vogellieder schallen
wie dereinst zur Frühlingszeit.

Chr. Wilhelm
(Asch-Erkersreuth)

mehrfach genannten Stadtoberhaupt durchgeführt, schmetterte dieser los: „Wos denk'n Sie sich denn! Mit dean Buttermilchsachna pussiern und öitza: Stadt sorch dafür!“ Darauf die Heimkehrerin zungenfertig: „Na, Herr Birchermeider, reech'n Se sich nur nich auf, vielleicht gänns Se mir emal een hibsch'n Schlowagn empfähln, ich sache nich nee.“ — Der Fürsorgebeamte hatte seine helle Not, die bürgermeisterliche Amtshandlung nicht durch ungebührliches Herausplatzen des zurückgedämmten Lachens zu stören.

SPARSAM (erlebt)

In einer Stadtvertretungssitzung Mitte der zwanziger Jahre ging es bei der Beratung des Voranschlags u. a. auch um eine der Zeit angemessene Erhöhung des Bürgermeistergehalts. Bis dahin waren es 16 000 Kc, also eine recht bescheidene Jahres-Entschädigung für den Chef eines Gemeinwesens von rund 24 000 Einwohnern. Allen Ernstes schlug da ein Stadtvertreter aus der Gruppe der Handels- und Gewerbetreibenden vor, die Aufwandsentschädigung von 16 000 auf 16 400 Kc anzuheben. Man einigte sich schließlich auf 20 000 Kc. Das waren im Jahre 1938 ganze 2 000 RM, monatlich also etwa 160 RM. Ja, damals war die Verwaltung noch billig.

DIE UNGLEICHEN WÜRSTCHEN

(erlauscht)

Oberoffizial Johann Seidel und Stadtrat Johann Jäger, der spätere Bürgermeister, wegen seines Bildhauer- und Steinmetz-Betriebs auch der „Stoareich“ (Steinreiche) genannt, saßen beim Glass-Karl. Es gab frische Kesselwürste. Sie bestellten sich je eine Blutwurst. Karl brachte Teller und Bestecke, die beiden Würste aber auf einem besonderen Teller. Nun haben Blunzn die Eigenschaft, nicht immer gleich groß zu sein. Der Herr Oberoffizial langte als erster zu und angelte sich die größere. Der Stoareich schluckte, als wolle er etwas sagen. Seidel teilnehmend: „Wolltst wos sogn, Johann?“ — „Fräle“, erwiderte der Blunzn-Partner, „möißt denn glei náu der gräuñ hielanga?“ — „Wölchara häist denn Du gnumma?“ — „Natirle die kleu!“ — Johann Seidel resummierte: „Wos bäberst náu, döi häust doch!“

ER LEBE HOCH (Nacherzählt)

Wieder einmal saß eine abendliche Runde beim Karl beisammen. Die Akademiker überwogen wie meist. Unter den sonstigen Prominenten saß auch der Abgeordnete Christof Gläsel aus Schildern, im Prager Parlament Vertreter des Bundes der Landwirte, also der sudetendeutschen Agrarpartei. Er hatte die Spendierhosen an, bestellte eine Runde und hob sein Glas, um auf den Bauernstand, den Erzeuger von Hopfen und Gerste, anstoßen zu lassen: „Hoch die Bauern!“

Zur Runde gehörte auch ein Vertreter des Roßbacher Bitter. Er bestellte ein Ta-

(Schluß nächste Seite unten links)

Die Flurnamen im Widerstreit der Meinungen

Unsere Flurnamen-Diskussion im Feber-Rundbrief fand unterschiedliches Echo. Eine Reihe von Leserschriften – meist mit der Bitte, keine Namen zu nennen – hält die ganze Befassung mit dieser heimatkundlichen Materie für übertrieben. So wichtig sei es wohl nicht, die Ursprünge alter Flurnamen aufzuhellen, und wenn dann gar die verschiedenen Meinungen darüber aufeinanderprallen, so zeige das ja nur, daß sich eben keine Einheitlichkeit erzielen lasse. Dieser Meinung steht nun allerdings die längst festgefügte Wichtigkeit der Flurnamenforschung als Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft entgegen. In einem anderen Briefe heißt es: „Die Wortklaubereien und Phantastereien über Flurnamen sind nicht uninteressant zu lesen. Aber sie amüsieren nur durch die erbitterten Verteidigungen der gegensätzlichen Meinungen, weniger der Sache selber wegen. Solange sie humorvolle Fehde sind, werden sie nicht langweilig. Sonst aber – bitte kürzen!“ (Die Schriftleitung: Das haben wir, wo es ohne Störung, des Zusammenhangs anging, stets getan).

Um die Sache nach demokratischer Manier abzuschließen, lassen wir nachstehend den streitbaren Verfasser von „Buschkatharina u. Menschenbein“, Lm. Rudolf Pellar, auf die Erwiderungen im Feber-Rundbrief replizieren:

Der Herrnsitz beim Herrnteich

Nun ist offenbar wieder gute Gelegenheit, den Kampf zwischen Historikern und Naturkundlern auf dem Gebiet der Ascher Heimatforschung neu zu entfachen, wie er seinerzeit in Versammlungen des Ascher Lehrervereins geführt wurde.

Zuerst zu Menschenbein! Kollegin Cursiefen hat sich in netter Art über „Steig“ und „Boah“ im A. R. II/67 auseinandergesetzt. Nun will ich durch ein Verslein antworten, das wahrscheinlich nur noch den ältesten Aschern bekannt sein wird. (Im Singsangton kleiner Dorfmadchen vorgelesen, klingt es bestimmt nicht unmoralisch):

*Uwer d'Wiesn gähnt koa Steigl,
wer niat läfft, der kröigt koa Weiwl.
Wer niat titschln-tätschln koa,
kinnt a niat ban Meudlan oa!*

Es heißt nicht „über d'Wiesn gähnt koa Boahnl“. Dafür gehen aber über jede nasse Wiese Steige, der Wernerssteig und der Ortssteig über die große, nasse Dorfweiese von Mähring. Wenn die Kinder im Winter auf dem berühmten Ringwall Schlittschuhlaufen wollten, mußten sie zuvor „Boah“ treten. Die Boah ist eine vorübergehende Angelegenheit bei tiefem Schnee und kann mit Steig nicht gleichgesetzt werden. Übrigens hieß der von Frau Cursiefen seinerzeit benützte Steig nicht „Karlsboah“, sondern „Karlssteig“. Menschenbein bezieht sich wohl auf eine größere Flur und kann nur in Zusammenhang mit der ehemaligen Scheldersiedlung am Bahnteich gebracht werden.

Und nun zu Dr. Herbert Hofmann: „Schulmeister oder Schafhirt?“ Es ist jedenfalls nicht anzunehmen, daß sich Kon-

(Schluß zu: Im und ums Rathaus)

blett mit Roßbacher: „So, jetzt habt Ihr auf das des Bauern angestoßen – mit Bier. Nun wollen wir den Bauernfeind hochleben lassen – mit Schnaps!“ Bauernfeind hieß er nämlich selber, der Likörvertreter. Er lebt jetzt in Hof.

Das Hörtörchen hat mir der im Oktober 1965 in Neuburg/Do. verstorbene Dr. Alois Friedrich erzählt. Als Schwager vom Glassl-Karl und Angehöriger der Akademiker-Runde mußte er es wohl wissen.

rad und die Gertrud so um 1649 beim Shimmy im Gasthaus von Finkenberg kennengelernt haben. Ganz realistisch gesehen, war das Zusammenkommen der beiden ungefähr so: Schildern ist das Dorf der Schelcher. (Was hat man aus diesem Dörfchen schon alles gemacht und zwar mit viel Phantasie!) Der damalige Zedtwitz brauchte dringend einen tüchtigen Schelchermeister für die Buschkatharina und so holte er sich den Schel-Hofmann, ein Mann wie der Schelkarl (Schulkarl), und setzte ihn auf das Rauhe Land südlich des Schafigatters. Wahrscheinlich hat der Georg auf Befehl in ein dort schon bestehendes Schelcherhaus hineinheiraten müssen, denn nach den Interessen der beiden wurde doch gar nicht gefragt. Gleichzeitig mußten er und seine Nachfolger das Amt eines Hochadl. Schönbacher Richters übernehmen. Dies war aber ein Ehrenamt, jedenfalls bezogen die anderen Richter der Zedtwitzschen Dörfer keine hochadeligen Gehälter. Berufsbezeichnungen sind im Kirchenbuch in Roßbach leider nicht angegeben, aber nun taucht neben dem „Reichsfrey Hochad. Zedtw. Richter“ auch Schulmeister auf. Schulmeister war aber damals auch kein Beruf, höchstens ein kleiner Nebenberuf, denn wir wissen, daß ausgesiedelte Soldaten, Maurer, Zimmerleute und Weber nebenbei dieses Amt übernahmen. Allerdings wollen wir uneingeschränkt gerne zugeben, daß eine ganze Reihe angesehener und hochverdienter Schulmeister aus dieser Familie hervorgegangen sind. Aber welche Berufe haben die Generationen unmittelbar nach 1649 ausgeübt? Diese Frage hat Dr. Hofmann leider nicht beantwortet. Landwirte können sie auf dem Rauhen Land nicht gewesen sein. So kann man wohl annehmen, daß unser Schel-Hofmann Georg, auch wenn er keine schulmeisterlichen Nachkommen gehabt hätte, zum Hofnamen Schulmeister (Schelchermeister) gekommen wäre. „Mit Schafen haben wir nichts zu tun gehabt!“ Könnten wir diese Vorfahren doch fragen!

Und nun zum Herrnteich! Es ist kein Teich, von den Herren der Ascher Zedtwitz angelegt, sondern ein See. In der Deutung unserer Teiche liegen ja zum Großteil die Mißverständnisse in der Besiedlungsgeschichte unserer Heimat. Die orthodoxen Historiker arbeiten nach Schema F: Alles zur Kultivierung geeignete Land wird von den Lokatoren und Siedlern in Waldhufen zerlegt, gerodet und zu Ackerbau verwendet. So nebenbei werden verschiedene Teiche und Teichlein angelegt, staunenswert der Bahnnteich mit 11 ha! So einfach ist die Sache eben nicht.

In Alberti I, Seite 102 finden wir einen Herrn von Mähring in einer schlimmen Lage; er wird geächtet. Alberti setzt fort: „Unter Meringen kann Mähring im Ascher Bezirk gemeint sein, ebensogut aber auch das Mähring in der Oberpfalz.“ Es handelt sich dabei in der Hauptsache um Viehdiebereien und alle beteiligten Herren des Landadels liegen in ständiger Fehde mit der Reichsstadt Eger. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Hauptdiebe, die Herren von Haslau, das Risiko des Viehtransportes von Mähring in der Oberpfalz um Eger herum nach Haslau auf sich hätten nehmen können, es wird sich wohl um unser Mähring gehandelt haben.

Die Acht war die schwerste Strafe im Mittelalter, sie wurde vom Achtgericht Eger über Mörder und Schwerverbrecher verhängt. Der Geächtete war völlig rechtlos und vogelfrei. Wer ihn traf, konnte, ja sollte ihn töten. Wer ihm Schutz und Wohnung bot, verfiel ebenfalls der Acht. In den beiden Egerer Achtbüchern sind nun recht häufig Herren von Neuburg und Haslau eingetragen, aber nie die Herren von

Mähring. Ausgerechnet die so streitbaren Herren von Haslau verklagten nun 1340 einen Burghart von Meringen, da er den Vater der beiden, Heinrich von Haslau, erschlagen habe. Nun dürften die beiden ihrerseits, der Blutrache folgend, den Burghart von Mähring umgelegt haben. Mit letzterem dürfte das Geschlecht der Mähringer Herren ausgestorben sein.

Von nun an ist Mähring Plünderungen ziemlich schutzlos ausgeliefert. So werden 1384 verschiedene Landadelige in die Acht getan, da sie „arme Leute“ in Mähring und Krugsreuth beraubt haben. Am 5. 5. 1382 wurde Friedrich von Neuburg von Egerer Bürgern gefangen und bei der Folterung hat er gestanden, daß seine Kumpane eine Kuh aus einem Mähringer Bauernhof geraubt haben und zwar aus einem Gehöft, das einem Egerer Bürger gehörte und an einen Bauern verpachtet war. Egerer Bürger besaßen demnach nicht nur Besitzungen in der Umgebung der Stadt, sondern auch im weiteren Umkreis (Alberti I. B)

Um 1384 war Mähring also schon ein Bauerndorf, die ursprüngliche Schelchersiedlung am Herrnteich bereits aufgelassen. Der Flurname „Gemeinde“, eine ehemalige Allmende, erinnert noch daran. Der Waldbestand hatte für die spätere Ackerbau-Siedlung keinerlei Bedeutung, wohl aber der ehemalige gemischte Auwald für den Schelcherbetrieb. Südlich vom Herrnteich lag ein aufgelassener Ringwall, auf dessen Insel ein Ascher Bürger ein Häuschen errichtete. Die ausgedehnte Wiese vom Herrnteich bis zum Baumgärtelgehöft in Schilderberg zeigte um die Jahrhundertwende den typischen Charakter einer Greim. Eine Greim ist nämlich nicht ein aufgeräumter Holzschlag zum Zwecke der Urbarmachung, sondern eine geräumte Schelchersiedlung oder ein aufgelassenes Gatter. Meist wird sie als einschürige Waldwiese genutzt. Teile waren auch umgebrochen, aber wegen Frostlage und Bodenässe bald wieder dem vordringenden Wald überlassen. Sehr interessant, aber leider unseren Heimatforschern nicht mehr zugänglich waren die Abräumhaufen; Holzkohle, Aschenreste mit Bauschutt gemischt, dazwischen verrostete Eisenteile und Tonscherben. Selbst wir Jungen standen ehrfurchtsvoll vor diesen Haufen und kamen zu dem Ergebnis: „Hier standen einmal Häuser.“ Leider ist bald darauf dieser Abraum der Intensivierung der Landwirtschaft gewichen.

Die soziale Spalte

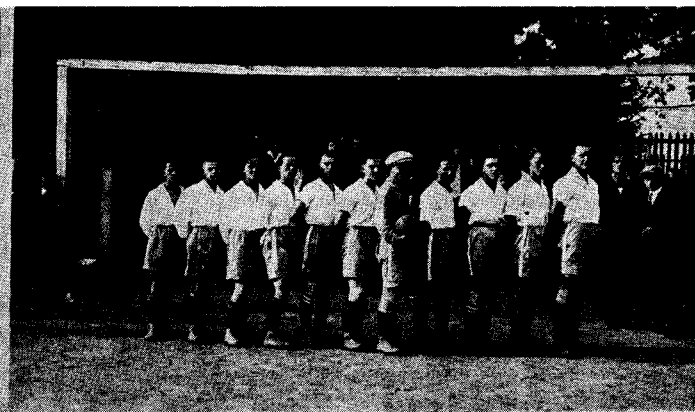
Bearbeitung durch Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Heimatvertriebene, für Kriegsschädigte und -hinterbliebene sowie für Rentner und Versicherte der Sozialversicherung zur Wahrnehmung von Rechten wissenschaftlich sind.

Wirkungen eingeleiteter Rechtsbehelfe

Rechtsbehelfe, insbesondere die Beschwerde gegen einen Verwaltungsakt über die Schadensfeststellung oder gegen Entscheidungen über Ausgleichsleistungen haben im allgemeinen aufschiebende Wirkung. Gegen bestimmte Arten von Verwaltungsakten der Ausgleichsämter richten Rechtsbehelfe zunächst nichts aus. Welche Wirkung im einzelnen eintritt, ergibt sich für den Empfänger des Verwaltungsaktes aus der jedem Bescheid oder jeder Entscheidung beigefügten Belehrung über den möglichen Rechtsbehelf.

Aufschiebende Wirkung bedeutet, daß die Vollziehung des Verwaltungsaktes durch die Einlegung der Beschwerde gehemmt wird. Aus dem angefochtenen Verwaltungsakt werden zunächst keine rechtlichen oder tatsächlichen Folgerungen gezogen. Das gilt



SPORTBRÜDER UND ROLAND

für die Schadensfeststellung und sämtliche Ausgleichsleistungen, gleichviel ob es sich um einmalige oder fortdauernde Leistungen, um solche mit oder ohne Rechtsanspruch handelt. Es gilt ferner sowohl im Falle der Gewährung wie der Versagung von Leistungen.

Sofort wirksame Entscheidungen der Ausgleichsbehörden

Entscheidungen, die Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente einstellen, zum Ruhen bringen oder herabsetzen, werden ebenso wie vorgenommene Verrechnungen mit anderen Ausgleichsleistungen sofort wirksam. Erweist sich der eingelegte Rechtsbehelf in der Nachprüfung als begründet, so findet eine rückwirkende Abänderung des angegriffenen Bescheides statt. Die vorenthaltenen Zahlungen werden dann nachgeholt.

Bei Zusammentreffen von Rückforderung und Verrechnung geht die sofortige Wirkung der Verrechnung insoweit vor, als die Leistung, mit der verrechnet wird, während der Rechtshängigkeit nicht anderweitig vom Ausgleichsamt erfüllt wird. Dabei macht es keinen Unterschied, ob Rückforderung und Verrechnung in einem Bescheid, in zwei gleichzeitigen Bescheiden oder in zeitlich getrennten Bescheiden enthalten sind.

Einstellung, Ruhen oder Herabsetzung laufender besonderer Beihilfen sowie auch der Ausbildungshilfe erfahren durch eine eingelegte Beschwerde ebenfalls keine Verzögerung. Erst wenn die aufgetretenen Unstimmigkeiten zugunsten des Beschwerdeführers beseitigt sind, können die laufenden Zahlungen wieder aufgenommen und die rückständigen Beträge nachgezahlt werden.

Wiedereinsetzung in den vorigen Stand

Nach Eingang einer ungünstigen Entscheidung der Ausgleichsbehörden hat der Benachteiligte das Recht, sich binnen Monatsfrist zu beschweren. Um Erfolg zu haben, muß er die geltenden Bestimmungen für sich ins Feld führen können. Das braucht nicht ausdrücklich zu geschehen, muß aber aus dem schriftlichen oder zu Protokoll der Behörde gegebenen Vorbringen hervorgehen.

Eine sorgfältige Vorbereitung der Beschwerde empfiehlt sich daher. Reicht die Frist von einem Monat dazu nicht aus, so bleibt nichts anderes übrig, als zunächst Beschwerde ohne Begründung einzulegen und später, d. h. nach Fertigstellung die Begründung der Beschwerde einzureichen. Durch die innerhalb der Monatsfrist eingelegte, zunächst unbegründete Beschwerde ist die Frist jedenfalls gewahrt.

Ist die Frist auch nicht auf diese einfache Weise genutzt worden, so bleibt als letztes Mittel, den Rechtsverlust zu vermeiden,

Bekanntlich gab es in Asch Fußballer nicht nur beim DSV. Da waren noch die Sportbrüder, deren erste Mannschaft unser linkes Bild mitsamt einem Gegner Ende der zwanziger Jahre auf dem Schießhausplatz zeigt. (Vorn knien die Sportbrüder). Das zweite Bild ist die erste Mannschaft des ASV Roland vor einem Spiele, das auf dem Gymnasiumplatz ausgetragen wurde. Hier sind uns – im Gegensatz zu dem Sportbrüder-Bilde – die Namen bekannt. Von rechts: Uhl-Schorsch als Kapitän. (Der schlanke junge Mann hat inzwischen ein bißerl zugenommen. Er macht, wenn er begrüßend durch sein Restaurant „Dalmatien“ in München-Laim geht, wohl den Eindruck eines versierten und gewichtigen Gastronomen, kaum aber mehr den eines rasanten Mittelstürmers. Sein Hobby ist jedoch immer noch der Samstagnachmittag „auf Giesings Höhen“.) Die weiteren Mannen der Elf: Adolf Künzel, Adolf Ludwig, Franzl Müller, Michl Hausner, Karl Uhl, Karl Lorenz (Frosch), Andreas Hausner, Wenzl Klier, Theo Hartmann, Adam Reinhold. – Die Veranstalter des Ansbacher Fußballer-Treffens hoffen sehr, daß sich auch die Fußballfreunde aus den anderen Vereinen einfinden werden. Näheres siehe unter „Aussichtsreicher Start“ auf Seite 43.

der Antrag auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, der aber nur Erfolg verspricht, wenn die engen Voraussetzungen hierfür erfüllt sind. Einmal muß der Beschwerdeführer ohne Verschulden daran gehindert gewesen sein, die Monatsfrist des Bescheides einzuhalten. Dabei wird ein Verschulden seiner Vertreter und Bevollmächtigten ihm selber entgegeng gehalten. Weiter ist erforderlich, daß der Antrag binnen zwei Wochen nach Wegfall des Hindernisses gestellt wird. Die Tatsachen zur Begründung des Antrages sind bei der Antragstellung oder im Verfahren über den Antrag glaubhaft zu machen. Schließlich ist innerhalb der Antragsfrist die versäumte Beschwerde mit Begründung nachzuholen.

Die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand erfolgt durch förmlichen Beschluß des Beschwerdeausschusses. Wird dem Antrag stattgegeben, so ist die Wiedereinsetzung unanfechtbar. Nach einem Jahr seit Ende der versäumten Frist hat ein Antrag auf Wiedereinsetzung nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn der Antrag vor Ablauf der Jahresfrist infolge höherer Gewalt unmöglich war.

Inhalt und Umfang der Entscheidungsgründe des Urteils

Da sowohl das Sozialgerichtsgesetz als auch die dieses Gesetz ergänzende Zivilprozeßordnung nichts Näheres über den erforderlichen Inhalt und Umfang der Entscheidungsgründe des Urteils aussagen, muß nach einer Entscheidung des Bundes-

sozialgerichts vom 7. Dezember 1965 der Wortsinn der einschlägigen Bestimmungen (§ 136 Abs. 1 Nr. 6 SGG und § 313 Nr. 4 ZPO) herangezogen werden. Danach ist in den Entscheidungsgründen auszuführen, warum das gefällte Urteil rechtens ist, oder genauer gesagt, ist für den Ausspruch in der Urteilsformel der Nachweis der Rechtmäßigkeit der Entscheidung zu erbringen.

Dazu braucht nicht jedes unbedeutende Vorbringen der Beteiligten im einzelnen erörtert zu werden. Die angeführten Gründe müssen aber in bündiger Kürze und unter strenger Beschränkung auf den Gegenstand der Entscheidung doch alles Nötige offenbaren. Dabei dürfen sich die Entscheidungsgründe nicht aus inhaltslosen und floskelhaften Wendungen zusammensetzen oder nur in einer Wiederholung des Urteilsausspruchs mit anderen Worten erschöpfen. Vielmehr muß nach Ansicht des hohen Gerichts aus ihnen ersichtlich sein, warum das Gericht gerade zu der von ihm gefällten Entscheidung gelangt ist.

Bei der Erörterung von Rechtsfragen darf sich nach dem genannten Urteil das Gericht auf die Beantwortung der für den Rechtsstreit wesentlichen Rechtsfragen beschränken, ohne daß dabei eine Erörterung von rechtlichen Problemen erforderlich ist, die möglicherweise auftreten können, für die Entscheidung aber nicht wesentlich sind. Ebensowenig bedarf es einer Erörterung solcher Rechtsfragen, die außerhalb der Sache liegen oder deren Beantwortung eindeutig ist.

Wenn jedoch von den Beteiligten rechtliche Fragen aufgeworfen werden, von deren Beurteilung die Entscheidung abhängt, so muß das Gericht darlegen, daß und aus welchen Gründen es auf die Entscheidung über die aufgeworfene Rechtsfrage nicht ankommt oder warum die Fragen so oder so zu beurteilen sind.

Jedenfalls fehlt es an Entscheidungsgründen dann, wenn sich das Gericht zu einer von einem Beteiligten eingehend dargelegten und für die Entscheidung erheblichen Rechtsfrage allein mit der Feststellung begnügt, daß das Gericht anderer Auffassung sei. Wollte man derartige allgemeine Wendungen als Entscheidungsgründe ansehen, so würde neben der Darstellung des Sachverhaltes letztlich zur Begründung des Urteils die Bemerkung des Gerichts ausreichen, daß danach der von einem Beteiligten geltend gemachte Anspruch entgegen seiner Auffassung nicht begründet ist. Aus einer solchen allgemeinen Formulierung ergibt sich aber nicht, „warum“ das entscheidende Gericht zu einer von der Ansicht eines Beteiligten abweichenden Auffassung gelangt ist.

Der Inhalt eines Urteils müsse nicht nur erkennen lassen, daß sich das Gericht mit dem Begehren eines Beteiligten und dessen substantiierten Vortrag befaßt hat, son-

dem das Gericht müsse in dem Urteil in verständlicher und bündiger Weise darlegen, warum es diesem Begehren entsprechen hat oder nicht entsprechen konnte.

Nacharbeit an arbeitsfreien Wochentagen

Wenn in einem Betrieb mit regelmäßiger Fünf-Tage-Woche die an einem Wochenfeiertag ausfallende Arbeitszeit an dem sonst arbeitsfreien Tag vorgetan oder nachgeholt wird, dann berührt das nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 26. März 1966 den Anspruch auf die Feiertagsvergütung gemäß § 1 Feiertagslohnzahlungsgesetz nicht. Neben dem Anspruch auf die Feiertagsvergütung hat der Arbeitnehmer einen zusätzlichen Anspruch auf Lohnzahlung für die Arbeit an dem sonst arbeitsfreien Tag.

Die an dem arbeitsfreien Tag geleistete Arbeit ist, wenn nichts anderes bestimmt ist, keine Mehrarbeit. Dies gilt insbesondere dann, wenn der maßgebende Tarifvertrag unter Mehrarbeit die über die regelmäßige werktägliche Arbeitszeit hinausgehende Arbeit versteht. Aber auch bei Berücksichtigung des Wochenzeitraums, in dem die am Freitag ausgefallene Arbeitszeit auf den sonst arbeitsfreien Tag verlegt worden ist, entsteht durch Vor- oder Nacharbeit regelmäßig keine Mehrarbeit, weil es mangels anderweitiger Regelung nur auf die tatsächliche Arbeitszeit ankommt, die auch in einer solchen Woche im allgemeinen unverändert bleibt.

Wir gratulieren

93. *Geburtstag:* Herr Adam Martin, Landwirt aus Thonbrunn, am 11. 4. in München-Obermenzing, Heerstraße 8. Der greise Landsmann ist geistig und körperlich bestens beisammen. Zur Ascher Heimatgruppe kommt er oft. Erst am 5. März war er wieder mit dabei und hat ein paar seiner vielen lebendigen Heimerinnerungen erzählt, was seine Landsleute immer mit viel Beifall quittieren.

90. *Geburtstag:* Herr Adolf-Wolfgang Prell, Sparkassendirektor i. R., am 17. 3. in Vorrta/Pegnitz, Nr. 24. Der Jubilar, wegen seines freundlichen und hilfsbereiten Wesens daheim als Mensch und als Sparkassenbeamter gleichermaßen geschätzt, mußte 1946 mit dem ersten Vertreibungstransport die Heimat und damit sein Haus am Hainberghang gegenüber dem Rittershäusl (Dürerstraße 1968) verlassen. Er kam mit seiner Ehefrau (83) zunächst nach Hartenstein b. Herbruck, wo sie die bitterste Zeit ihres Lebens verbrachten. Das ist glücklicherweise längst vorbei und nun lebt das Paar zufrieden in dem schönen Pegnitztal. Der Ascher Rundbrief ist beiden stets willkommene Lektüre.

87. *Geburtstag:* Herr Ignaz Fahrner aus Haslau am 8. 2. in Wallau/Lahn, Birkenweg 46.

86. *Geburtstag:* Frau Anna Baier (Allegasse 8) am 8. 3. in Obergünzburg, Oberer Markt 30.

80. *Geburtstag:* Herr Christian Bloß, ehem. Obermeister bei der Firma Frank in Roßbach, jetzt Fürstenfeldbruck, Heimstättenweg 9, am 11. 3. in geistiger und körperlicher Frische. Wenige Tage später, am 17. 3., wird Lm. Otto Hollerung, Reichsbahninspektor i. R. in Wappersdorf ebenfalls 80 Jahre alt. Beide gehören zu dem Freundeskreis alter Schulkameraden des Jahrgangs 1887, der sich alljährlich in treuer Zusammengehörigkeit trifft. Auch für heuer ist dieses Treffen wieder vorgesehen u. zw. am Himmelfahrtstag, 4. Mai, im Gasthof Wahl in Altenfeld/Rhön. Da werden die Jubilare Bloß und Hollerung sicher wieder dabei sein und ihre Freunde freuen sich schon jetzt auf das Wiedersehen mit ihnen. Alle alten Schulkollegen von damals sind mitsamt ihren Frauen herzlich



VOR 45 JAHREN

Im Jahre 1922, also vor nunmehr 45 Jahren, war dies die dritte Klasse des Ascher Realgymnasiums mit ihrem Klassenvorstand Prof. Ortner. Auf dem Bilde sind zu sehen: Sitzend von links Stöß, Planer, Feiler, Lösel, Prof. Ortner, Schuster, Rümmler (die Einsenderin des Bildes), Hederer,

Sehr. — Mittlere Reihe von links: Wassermann, Söllner, Hering, Schindler, Baumgärtel Heinrich, Blank, Reinisch, Edel, Röder, Wilfert, Rogler, Kneißl. — Letzte Reihe: Wunderlich, Thumser, Darandik, Hartig, Baumgärtel Hans, Neumann, Jaeger, Lederer, Geyer.

eingeladen, auch Gäste sind in gleicher Herzlichkeit willkommen. Anmeldungen zwecks Übernachtung sind ehestens erbeten an Georg Jakob in 6411 Hettenhausen, Schafhof 16, oder Otto Hollerung 8431 Wappersdorf/Opf.

75. *Geburtstag:* Frau Ernestine Lorenz, geb. Prell (Lerchenpöhlstraße 18) in Öhringen, Hindenburgstraße 74 bei bester Gesundheit. Ihr Gatte Rudolf Lorenz vollendete am 8. 3. sein 78. Lebensjahr.

72. *Geburtstag:* Herr Hermann Winterstein, Studienprof. a. D., am 10. 3. in Hof/Saale, Ernst-Reuter-Straße 1 c. Er ist gesund und wohllauf. Wenn er seine Dienstzeit auch an der Karlsbader Handelsakademie verbrachte, so war er doch stets ein alter Ascher und ist es auch geblieben.

Es starben fern der Heimat

Herr Rudolf GÄRTNER 76jährig am 3. 2. in Gelnhausen, Im Ziegelhaus 19. Der Verstorbene stammte aus der Mariengasse, spätere Andreas-Hofer-Straße, aus dem Hause der Gärtner-Schmiede. Über 30 Jahre lang war er bei der großen Spinnerei Brass & Söhne in Hohenstadt als Disponent und Verkaufsleiter tätig. Von Mai 1945 bis zu seiner Vertreibung im Oktober 1946 arbeitete er dann in Asch, zunächst in der Sparkasse und zuletzt in der Fischerischen Spinnerei. Auch in der neuen Heimat war er sehr geschätzt und beliebt. — Herr Adolf GRIMM (Ledergeschäft, Haus Quaiser) am 24. 2. ganz unerwartet nach kurzem, schweren Leiden in Winkel/Rh. Seiner von ihm über alles geliebten Ascher Heimat hielt er die Treue bis zum letzten Tage. Keine Zusammenkunft der Rheingau-Ascher versäumte er seit dem 18jährigen Bestehen dieser Heimatgruppe. In der neuen Heimat hatte er sich wieder ein Ledergeschäft aufgebaut und dank seines freundlichen Wesens einen weiten Kundenkreis erworben. Seine Beliebtheit bei der Bevölkerung erwies sich anlässlich der Urnen-Beisetzung durch die große Beteiligung von Einheimischen, die Ascher Heimatgruppe war fast vollzählig erschienen. — Frau Eva LANGHAMMER, geb. Ploß

(Haslau/Steingrün) 85jährig am 9. 2. in Bigge. Dort lebte sie mit im Haushalt ihrer Tochter Else Wengenmair. Nach deren Tod vor neun Jahren blieb sie bei ihren beiden Enkeln und ihrem Schwiegersohn. Durch ihr stets freundliches Wesen und ihre Hilfsbereitschaft erwarb sie sich die Hochachtung der Bevölkerung. Die Verstorbene wurde unter sehr großer Beteiligung zu Grabe getragen. — Frau Anna WUNDERLICH, geb. Müller (Egerer Straße 7) 77jährig am 27. 1. in Bad Nauheim. Von der Familie des ehem. Ascher Meldamtsleiters Wilhelm Wunderlich lebt jetzt nur noch die Tochter Ilse, verheh. Hansel mit ihren beiden Kindern und zwei Enkelkindern. An diesen ihren zwei Urenkeln hatte die nun verstorbene Frau Wunderlich große Freude. Ihr Wunsch, noch mit in das von Schwiegersohn und Tochter erbaute neue Haus in Steinfurth einzuziehen, blieb unerfüllt. Zwar erfolgte der Einzug am 9. Jänner, aber da lag Frau Wunderlich schon im Krankenhaus.

✱

In Selb starb am 7. März Herr Ernst SCHWABACH, Direktor i. R. der Porzellanfabrik Lorenz Hutschenreuther A.G., im Alter von 68 Jahren. In Asch als Sohn eines Postbeamten geboren (sein Vater fiel in Ausübung seines Dienstes einem Raubmörder zum Opfer), kam er nach der in Asch absolvierten kaufmännischen Lehre als Achzehnjähriger zu Hutschenreuther nach Selb. Von der Pike auf erklomm er in dieser Weltfirma dann einen Rang nach dem anderen. Ausdauer, Fleiß und hohe kaufmännische Begabung machten ihn bereits 1929 zum Prokuristen, dann zum Direktor. Seine Laufbahn wurde 1946 gekrönt durch die Berufung als Vorstandsmitglied. Nach 47jähriger Firmenzugehörigkeit und einem an Erfolgen und Mühen reichen Arbeitsleben trat Ernst Schwabach dann 1964 in den Ruhestand. In der Geschichte der Firma Hutschenreuther bleibt er verzeichnet als hervorragender Verwaltungs- und Finanzfachmann. In den besonders schweren Nachkriegsjahren hatte die Firma in ihm einen umsichtigen, fähigen und allen schwierigen Situationen gewachsenen Mit-

arbeiter. Der Verstorbene war mit einer Ascherin, Frau Tini, geb. Geyer, verheiratet, die ihre Kinder- und Jugendzeit in der Karlsgasse (Kirchhoffsche Färberei), verbracht hatte. Der einzige Sohn Hans des Ehepaares Schwabach kehrte aus der Kriegsgefangenschaft nicht zurück; er starb 1950 in Kiew.

Ascher Hilfskasse, Heimatverband, Archiv: Im Gedenken an Frau Jenny Jäger in Klingenberg von Käthe Schmiedling, Sulzberg 10 DM – Statt Grabblumen für Herrn Adolf Grimm in Winkel von Sophie Müller, Lich 10 DM, Christiane Quaiser, Gartenberg 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Emilie Müller in Krumbach von Adolf u. Berta Wunderlich, Eichstätt 5 DM – Zum Gedenken an Fr. Bertl Klaus in Hof und Herrn Hans Hausner in Leutershausen von Marg. Groschwitz und Otmar Hollering, Herrieden 20 DM – Im Gedenken an seinen lieben Freund und Feuerwehrkameraden Willi Günthert von Fritz Möschl, München 10 DM.

Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Lisette Klier, Hauptlehrerwitwe in Freising, von Lisl Albrecht, Forchheim 20 DM. – Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Günthert in Tuttingen von den Geschwistern Günthert (Schönbacher Wirt) 30 DM.

Büchertisch

Johann A. Blaha: HEIMKEHR. Gedichte u. Prosastücke, 15. Band. – Seit Jahren gibt der erzbischöfliche Konsistorialrat Bändchen um Bändchen, gewoben aus Prosa und Vers, heraus, die sein dichterisches Schaffen, Wachsen und Reifen widerspiegeln. Sie alle sind Hausbücher, Volksbücher, so recht geschaffen, besinnliche Stunden zu verschönern. Nach den „Rosen im Schnee“ folgte nun als 15. Band die köstliche Dichtergabe „Heimkehr“, wie alle anderen seiner Werke herausgegeben im Eigenverlag Blahas, der in Altötting, Neuöttinger Straße 67 sein Altersdomizil bezogen hat. Mit seiner jüngsten Schöpfung hat er, wie mir scheint, als Architekt des Geistes das Haus seiner Jugend nachgezeichnet und nachgeformt, ein geschlechteraltes, festes, gutes Bauernhaus, in das der Sohn wie Nachbar und Fremdling ein- und heimkehren kann. Wer in die große Stube tritt, sieht einen festen, eichenen Tisch unterm Hergottswinkel, an dem sich der Ein- und Heimkehrer niederlassen kann, bewirtet mit Speise und Trank ebenso wie mit fröhlichen und ernstesten Gesprächen von Mund zu Mund, von

Seele zu Seele. In seinem Bändchen „Heimkehr“ bietet Blaha Gastmahl wie Wegzehrung eines altersreifen, lebenserfahrenen Menschen, Priesters und Gottsuchers, die er für die Jungen ebenso bereit hält wie für die noch auf dem Weg zum Alter Befindlichen. Weisheit und Güte, Freundschaft und lautere Liebe, guten Rat zu guter Tat und das Beispiel eines der Gottesliebe geweihten Lebens bietet Blaha in diesem wohl reifsten seiner Gedicht- und Prosabändchen. Seine Gedanken sind wie ein frischer, sauberer Bergquell im Egerland, wie der würzige Hauch von Wiesen, Äckern und vom Wald her. Mögen viele irrende Menschen einkehren in dem Haus, das Blaha aus Prosa und Versen gebaut hat. Sie werden dort Trost und Ermutigung finden.
Ernst Leibl

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Hofmann Else, 35 Bonn-Duisdorf, Goerdelerstr. 105 (Marktplatz, Spedition) Übersiedlung aus Erlangen zu ihrem Sohne Dr. Christian Hofmann.

Schreyer Julius, 42 Oberhausen-Osterfeld, Ringstraße 24 (Gerh.-Hauptmannstr. 1833) Umzug im Ort.

Wölfel Johann, 65 Mainz, Uhländstr. 4 (Zeppelinstraße 2386) Übersiedlung aus Eltville.

Die Bilder von Rommersreuth in unserer Feber-Nummer zeigen fast durchwegs noch bewohnte Häuser. Der unterlegte Text ist insoweit irrig. Darauf machte uns der Landmann aufmerksam, von dem die Aufnahmen stammen.

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

Ilse Froidl:

BÖHMISCHE KÜCHE

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband. 16.80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht.

Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:

Ascher Rundbrief

8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Nach einem Leben voller Arbeit, Liebe und Sorge für ihre Familie ist am 7. März 1967 unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante,

Frau Margaretha Geipel, geb. Rubner

im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen.

3501 Sandershausen, Bergstraße 1 – früher: Nassengrub Nr. 74

In stiller Trauer:

Adolf Geipel, Sohn

Ella Geipel, Tochter

im Namen aller Verwandten.

Die Beerdigung fand am 10. März 1967, um 14 Uhr, von der Kapelle des Gemeindefriedhofes in Sandershausen aus statt.

Gott der Herr hat meinen geliebten Mann, unseren guten Bruder und Schwager

Fabrikdirektor i. R.

Ernst Schwabach

* 13. 7. 1899 † 7. 3. 1967

nach einem arbeitsfreudigen Leben und langem Leiden in die Ewigkeit abberufen.

Selb, Försterstraße 35; Bebra

In tiefer Trauer:

Ernestine Schwabach, geb. Geyer

Hans Schwabach, Bruder

und Angehörige

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff
sudetendeutscher Geschmackes

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung.

Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 – 45 Sorten
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

KARL BREIT

7320 Göppingen, Schillerplatz 7

Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit

Brackal
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL

Handschuhnäherin, als perfekte Näherin ständig in Übung, sucht neue Heimarbeit. Maschine müßte gestellt werden. Frdl. Angebote unter „2/3“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließf. 33

Angestellter in guter Stellung, 41 J., verw. u. o. Kinder, wünscht charakterv., lebensfr. Landsmännin, die auch Sinn für die Natur und das Bergwandern hat, zwecks späterer Ehe kennenzulernen. Raum Bayern/Württ. bevorzugt, aber nicht Bedingung. Ernstgemeinte Bildzuschriften sind unter „3/3“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs erbeten.

Am 20. Feber 1967 ging unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
ANNA UTSCHIG, geb. Ditz nach längerem Leiden im 84. Lebensjahre still und friedlich von uns.

In stiller Trauer:

K. Mutterer

J. Städtler

H. Utschig

Sechs Enkel und sechs Urenkel
Kiedrich/Rh. – früher Neuberg

Die Beerdigung fand am 23. Feber auf dem Friedhof in Kiedrich statt.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Vierteljahres-Bezugspreis DM 4.50 – Kann bei jedem Postamt in der Bundesrepublik bestellt werden. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtsparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Plötzlich und unerwartet verschied am 26. Feber 1967 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr ANTON HOPPERDIETZL

früher Landwirt, Nassengrub b. Asch im Alter von 75 Jahren.

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 28. Feber unter großer Anteilnahme auf dem Friedhof in Erkersreuth zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Berta Hopperdietzl, geb. Ploß, Gattin und alle Hinterbliebenen.

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

8672 Erkersreuth/Ofr., Porschestr. 2

Am 27. Jänner 1967 ist nach geduldig ertragenen Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Oma, Uroma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau ANNA WUNDERLICH

geb. Müller * 7. 3. 1890

Witwe des letzten Meldeamtsleiters von Asch im Alter von fast 77 Jahren für immer heimgegangen.

In stiller Trauer:

Ilse Hansel, geb. Wunderlich im Namen aller Verwandten

früher Asch, Egerer Straße

Asch, Niklasgasse

Steinfurth, Am Dorngraben

Die Trauerfeier für die Verstorbene fand am 30. Jänner auf dem Bad Nauheimer Friedhof statt.

Für alle erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Weg Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heimganges meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Opa

Herrn ADOLF GRIMM

Lederhändler

sagen wir tiefempfundenen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen

Frieda Grimm

Winkel/Rhg., Hauptstraße 92
früher Asch, Haus Quaiser.

Stoffhandschuhfabrik

in Nordbayern

sucht tüchtige und erfahrene

Direktrice

Wir legen besonderen Wert auf gute Kenntnisse aller anfallenden Näharbeiten, sowie ideenreiche Mithilfe bei der Erstellung der Musterkollektionen.

Wir bieten überdurchschnittliche Bezahlung. Wohnung (2 Zimmer, Bad und Küche) vorhanden. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf und möglichst mit Bild erbeten unter „1/3“ an den Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließf. 33

Wir feiern am 28. 3. 1967 unsere

Silberhochzeit

Christian Liller und Frau Friedel

Wohnhaft in Arnum, Schulweg 2,
3001 Hannover

Nach einem erfüllten Leben wurde nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Urgroßmutter

Frau EVA LANGHAMMER

geb. Ploß

früher Haslau/Steingrün

am 9. Feber 1967 im 85. Lebensjahr zum ewigen Frieden heimgerufen.

Bigge, Bordenau, Bestwig, Schrobhausen, Düsseldorf

In stiller Trauer:

Karl u. Frieda Ploß, geb. Hofmann im Namen aller Verwandten.

Die Beerdigung fand am 13. Feber 1967 in Bigge statt.

Unsere allseits beliebte Schwägerin und Tante

Frau Emilie Müller

geb. Paul

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im hiesigen Krankenhaus am 28. Feber 1967 im gesegneten Alter von 89 vollendeten Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

Die Beisetzung im westlichen Friedhof hier an der Seite ihres im Jahre 1953 vorausgegangenen Ehegatten erfolgte am 3. März unter Beteiligung eines großen Bekannten- und Freundeskreises.

Für die bisher erfolgten vielen wie auch noch zgedachten Beileidsbekundungen danken wir, auch im Namen aller Angehörigen, aufrichtigst.

Josef Brühlmann

Ernst Müller

Krumbach, Eutin – früher Asch, Rudolfsgasse 7

Ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr hat meine liebe, unvergeßlich gute Schwester

Fräulein Maria Frey

Buchhalterin a. D. – fr. Haslau

plötzlich und unerwartet zufolge eines Gehirnschlags im Alter von nahezu 81 Jahren zu sich genommen.

In tiefer Trauer:

Mathilde Loos, geb. Frey

8958 Füssen, Herkomerstraße 8

Mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hugo Fuchs

geboren am 19. Mai 1901

ging nach kurzer Krankheit am 11. Januar 1967 zur ewigen Ruhe.

Hilpoltstein, Industriestraße 12 – früher Friedersreuth

In stiller Trauer:

Elsa Fuchs, Gattin

Erwin Fuchs, Sohn, mit Familie

Ernst Fuchs, Sohn, mit Familie

Erwin Fuchs, Bruder

und alle Anverwandten

Ein gütiges Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Lisette Klier

Hauptlehrerswitwe

geb. 6. 2. 1891

gest. 5. 2. 1967

805 Freising, Bismarckstraße 21 – früher Schönbach

In stiller Trauer:

Gerhart u. Elise Schmidt, geb. Klier

Günther Schmidt, Enkel